Guttentager Stadtblatt.

27. Jahrgang.) **Amtliches Publikations-Organ.** (Jahrgang 27.)

№ 30 | Erscheint: Mittwoch. Pränumerationspreis: vierteljährlich 1 Mark. Bestellungen nehmen sämtliche Kaiserl. Postanstalten entgegen. | Guttentag, den 14. Mai | Inserate: die viergespaltene Corpuszeile oder deren Raum 15 Pfg. im Reklameteil 25 Pfg. Inseraten-Annahme bis Dienstag und Freitag mittag. | 1915.

Lokal-Nachrichten

— **Personalien.** Auf seinen Antrag wurde Herrn Pfarrer Böhm hierselbst die Pfarrstelle an der katholischen Kirche in Dollna (Kreis Groß-Strehlitz) übertragen

— **Anbau von Frühkartoffeln und Buschbohnen.** Der Kgl. Gartenbaudirektor Richter in Breslau schreibt uns: Bei dem großen Interesse, das aus allen Kreisen der Volksernährung entgegengebracht wird, werden auch Vorschläge über die rationelle Ausnützung der Bodenflächen, die mit Kartoffeln bebaut sind, gemacht. Zwischenkulturen können natürlich nur dort mit Erfolg angewendet werden, wo die Arbeitskräfte nicht voll bezahlt werden brauchen, sondern der kleine Besitzer oder der Schrebergärtner diese selbst leistet. So werden u. a. auch Buschbohnen als Zwischenkulturen empfohlen. Erforderlich ist es, daß die Frühkartoffeln rechtzeitig gelegt, gehackt, von Unkraut gesäubert und das erste Mal angehäuft werden, alsdann kann man die Bohnen legen. Leider sind nun die Kartoffeln in diesem Jahre schon fast alle gesteckt und zwar gewöhnlich in 40 Zentimeter-Reihen, während die Buschbohnenkultur sich nur dort anwenden läßt, wo die Reihen 50 Zentimeter entfernt und die Kartoffeln in Abständen von mindestens 30 Zentimetern gelegt sind. Bei engerem Stand der Kartoffeln ist die Zwischenkultur abzuraten, da beide Arten darunter leiden würden. In diesem Jahre wird es fernerhin schwer fallen, das geeignete Saatgut noch preiswert zu bekommen. — Die beste Buschbohne ist „Kaiser Wilhelm“, welche niedrig bleibt, hohe Erträge liefert, jedoch das Kilo nicht unter zwei Mark zu haben sein dürfte. Weiter sind zu empfehlen „Hinrichs Riesen“ mit und ohne Fäden, auch die „früheste Neger“ eignet sich wegen ihres gedrungenen niedrigen Wuchses dazu. Rationeller allerdings bleibt es, keine Zwischenkulturen zu treiben, da bei ungünstigem Wetter die Bohnen nicht reif werden und auch die Kartoffeln darunter leiden.

— **Hausfrauen kauft keinen gewaschenen Spargel.** Der Spargel wird bekanntlich von manchen Händlern zur Erzielung eines weißen Aussehens und zur Erhöhung des Gewichts — junger Spargel saugt viel Wasser an — gewaschen. Dadurch aber geht der feine Geschmack und der Hauptnährwert des Gemüses verloren.

— **Saatgut-Beförderung.** Die bis zum 30. April d. Js. in Geltung gewesene Beförderung von Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Spelz und Hülsenfrüchten als Saatgut, Gemüsesamen, Kleesamen und Grassamen, sämtlich bei Aufgabe als Frachtstückgut, mit den Personenzügen oder Eilgutzügen zu den Frachtsätzen, wird bis zum 31. Mai d. Js. verlängert. Die Beförderung mit diesen Zügen erfolgt jedoch nur soweit die Verwaltung nach den Betriebseinrichtungen und den Fahrplanbestimmungen die Benutzung für zulässig erklärt.

— **Zur Warnung für die Absender von Feldpostpäckchen.** Bei verschiedenen Geschäften, die Feldpostpäckchen versandfertig herstellen und unseren Kriegern im Auftrage ihrer Angehörigen ins Feld senden, war seit geraumer Zeit wahrgenommen worden, daß viele dieser Sendungen entweder ihr Ziel überhaupt nicht erreichten oder den Empfängern nur mit einem Teil des Inhalts zugingen. Die Geschäfte ließen es nicht dabei bewenden, einfach der Post die Schuld an den Verlusten zuzuschreiben, sondern beobachteten vor allem diejenigen ihrer eigenen Angestellten, denen die Auflieferung der Sendungen bei der Post oblag. Es ergab sich, daß sich diese Personen die Sachen widerrechtlich angeeignet hatten in der Erwartung, daß der Verdacht der Täterschaft nicht auf sie, sondern auf die Post fallen würde. Aehnliche Vorkommnisse sind auch schon wiederholt in Haushaltungen festgestellt worden, indem Dienstmädchen und andere Beauftragte der Herrschaft Feldpostsendungen, die sie zur Post bringen sollten, unterschlagen oder beraubt haben. Den Absendern von Feldpostpäckchen muß deshalb dringend geraten werden, die Sendungen nur von durchaus zuverlässigen Personen zur Post bringen zu lassen und bei Verlusten oder Beraubungen, die ihnen aus dem Felde hinsichtlich solcher Sendungen mitgeteilt werden, ihr Augenmerk auf die eigenen Angestellten zu richten Die Postanstalten werden sicher auch solche außerhalb ihres Betriebes liegende Ermittelungen gern unterstützen

— **Sendet nicht feuergefährliche Gegenstände ins Feld!** Die Gefährdung der Feldpostsendungen durch feuergefährliche Gegenstände hört noch immer nicht auf, trotz nachdrücklicher wiederholter Warnung der Behörde. So werden in vielen Geschäften mit Benzin gefüllte Gelatinekapseln und Streichhölzer in Blechbehältern feilgehalten und dem Publikum als zur Versendung mit der Feldpost geeignet angepriesen. Demgegenüber ist nach wie vor darauf hinzuweisen, daß die Versendung feuergefährlicher Gegenstände, wie Streichhölzer, Benzin, Aether, mit der Feldpost unter allen Umständen selbst unter besonderer Verpackung, verboten ist. Wer der Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot überführt wird, wird strafrechtlich verfolgt. — Es ist eigentlich unverständlich, daß das Publikum sich andauernd so leichtfertig in dieser Sache verhält und den betreffenden Verkäufern nicht gehörig die Meinung sagt, zumal da die Industrie Feuerzeuge mit Feuerstein und Zündschnur auf den Markt gebracht hat, die ohne Benzin oder andere Zündmittel gebrauchsfähig und ungefährlich sind.

— **Bericht über die Kreistagssitzung vom 8. d. Mts.** 1. Zur Deckung des für die Familienunterstützungen erforderlichen Geldbedarfs wird seitens des Kreises ein weiteres Darlehn von 220 000 Mk. bei der landwirtschaftlichen Zentraldarlehnskasse für Deutschland, Filiale Breslau aufgenommen. 2. Die vom Kreisausschuß revidierten Rechnungen der Kreis-Kommunal-Kasse und Kreis-Spar-Kasse für 1913 wurden festgestellt und entlastet. 3. Die Verwendung des Ueberschusses der Kreis-Spar-Kasse für das Geschäftsjahr 1914 wurde nach dem Vorschlage des Kreisausschusses beschlossen. 4. Der Voranschlag für den Kreishaushalt des Rechnungsjahres 1915 wurde genehmigt; an Kreisabgaben sind darnach — wie bisher — 80% der staatlich veranlagten Steuern und der Forensalsteuern zu erheben. Von dem Verwaltungsbericht für das Geschäftsjahr 1914 wurde Kenntnis genommen. 5. Anschaffung eines Dienstkraftwagens für den Kreis wurde genehmigt und 6 die Amtsvorsteher-Kandidatenliste ergänzt. 7 Wahlen haben stattgefunden.

— **Die jetzige Brotbereitung.** Das nach den jetzt geltenden Ausmahlungsbestimmungen gemahlene Mehl fällt zwar im Verhältnis zum früheren dunkler aus, aber das Brot hat einen kräftigeren Geschmack und hält viel länger satt. Nur muß hierbei betont werden, daß das Mehl sachkundig behandelt sein will; der Teig darf keine Zugluft bekommen, da sonst das Brot abbäckt und schliffig wird. Längere Erwärmung des Mehles ist vorher unbedingt nötig, auch darf nicht zu reichlich Sauerteig genommen werden.

— **Geld und Pakete für deutsche Zivilgefangene in Rußland.** Nach einer Erklärung der russischen Regierung können den in Rußland gefangen gehaltenen deutschen Zivilgefangenen durch Vermittelung des Kriegs-Gefangenen-Büros beim Russischen Roten Kreuz in St. Petersburg Geld und Pakete zugesandt werden. Letztere genießen jedoch nicht Zollfreiheit. Bisher sind alle Sendungen für die in Deutschland als Zivilgefangene festgehaltenen Angehörigen feindlicher Staaten den vom Ausland eingehenden Sendungen für Kriegsgefangene gleichgestellt und infolgedessen zollfrei gelassen worden. Nunmehr sollen die Sendungen für russische Zivilgefangene auch unsererseits nach den allgemeinen Bestimmungen behandelt, also in allen Fällen, in denen die Zollfreiheit nicht im Tarifgesetz oder im autonomen Tarif begründet ist, die Zollgefälle erhoben werden. Die in Betracht kommenden Zollstellen haben bereits entsprechende Anweisung erhalten

Taufe im herzoglichen Hause in Braunschweig. Vorgestern nachmittag 6 Uhr fand in der Rotunde des Herzoglichen Residenzschlosses in Braunschweig die Taufe des jüngstgeborenen Prinzen des Herzoglichen Hauses statt. Unter Vortritt des Oberzeremonienmeisters und des Hofmarschalls begaben sich um 6 Uhr die Kaiserin, die Herzogin Thyra von Cumberland und Prinzessin Olga, der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Prinzessin Max von Baden, sowie der Herzog und die Herzogin, gefolgt vom Erbprinzen, durch den großen Saal nach der Rotunde, wo die anderen Gäste eingetroffen waren Hof- und Domprediger Dr. v. Schwartz hielt die Taufrede auf Grund des Schriftwortes Jesaias 54, 10: „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ Der Prinz erhielt die Namen: Georg, Wilhelm, Ernst, August, Friedrich, Axel.

Kopf hoch!

Viele Tausende unsrer verwundeten Brüder kehren während des Krieges in die Heimat zurück, unfähig, weiter Waffendienst zu tun, scheinbar ganzinvalide. Als sie blumengeschmückt und singend in den Kampf zogen, hatte wohl keiner daran gedacht: wie wird es später werden? Der nächste Gedanke war bei ihnen allen, dem Vaterlande zu dienen. Nun ist der Soldat wieder zu Hause, hat des Königs Rock mit dem Zivilkleid vertauscht, und schon tritt die graue Sorge an ihn heran. Was soll nun werden? Er ist vielleicht ein „Krüppel“, ihm fehlt ein Arm, ein Bein oder noch mehr, die Glieder scheinen für die werktägliche Arbeit nicht mehr zu taugen.

In diesen trüben Stunden tröstet ihn die Krüppelfürsorge, eine ausgebreitete und wohlgeordnete Hilfsbereitschaft, die ihm zuruft: „Es gibt kein Krüppeltum, wenn der eiserne Wille vorhanden ist, es zu überwinden!“ Der ärztlichen Hilfsmittel sind so viele, die Chirurgie besitzt so mannigfache Möglichkeiten, dem Menschen die verlorene Bewegungsfreiheit und Körperhaltung wiederzugeben, daß keiner zu verzagen braucht. Da sind zunächst die gefürchteten Knochensplitterungen, besonders des Oberschenkels, die durch einfache Schienen aus Bandeisen und Pappe geheilt werden. Zur Beseitigung weniger komplizierter Splitterungen dient die hochentwickelte Gipstechnik. Zerschossene Sehnen werden wieder zusammengenäht, gelähmten Nerven werden durch Aufpfropfung gesunder Nerven die Willensströme wieder zugeleitet. Man ahnt nicht, wie viele Möglichkeiten heutzutage die chirurgische und medizinische Orthopädie zur Verfügung hat, arme Menschenkinder wieder froh zu machen. Unbewegliche Glieder werden nach einer Vorbereitung in Heißluft von 150—180 Grad einer Behandlung mit mechanischen Pendelapparaten unterzogen. Zur Belebung der Muskeln und Nerven dient die Elektrizität. Zerschmetterte Sehnen werden durch Einflicken eines frischen Sehnenstücks wieder lebendig, durch Knochsplitter zerschnittene Nerven werden zusammengenäht wie ein Riß im alten Kleid. Ist ein Stück Oberschenkelknochen zerschmettert und der Knochen scheinbar zu nichts mehr nütze, so wird mit der Kreissäge eine Knochenleiste geschaffen, die über die Bruchstelle geschoben und mit Knochenstiften in ihrer neuen Lage verbolzt wird. Oft wird die Wadenmuskulatur durchschossen und sofort bildet sich eine hinderliche Spitzfußhaltung des Fußes aus. Dieser lästige Fehler wird durch eine Schiene mit Spirale beseitigt, wenn er nach der Heilung der Wunde noch bleibt, oder — schon während der Behandlung der Verletzung — durch ein einfaches Scharnierbrett mit federndem Zug.

Was kann ein Krüppel arbeiten? So seltsam es klingt: fast alles. Es gibt kaum eine noch so schwere Verstümmelung, die den Betreffenden dauernd erwerbsunfähig macht. Auch wenn beide Hände und Füße verloren sind, kann er dazu gebracht werden, daß er vollständig unabhängig von fremder Hilfe sich umkleidet, reinigt, schreibt, ißt und durch eigene Arbeit sein Brot verdient. In einer im Auftrage der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge und deutschen orthopädischen Gesellschaft herausgegebenen Broschüre sind in vielen Abbildungen Invalide bei werktätiger Arbeit abgebildet. Neben dem künstlichen Bein, das den Verstümmelten befähigt, ungehindert zu gehen, ja sogar schon nach ein paar kurzen Wochen wieder zu Pferde zu steigen, gibt es den künstlichen Arm, mit dem der Einarmige essen und arbeiten kann. An eine Untermanschette, die sog. Arbeitsklaue, werden Stielhalter, Griffhalter, Arbeitshaken, Papierhalter, Stricknadeln, Hobel u. a. m. für die gewerbliche Arbeit mit Hilfe eines sinnreichen Mechanismus angesetzt, nicht zu vergessen, daß man auch mit der linken Hand nach einiger Uebung bequem schreiben, ja sogar die Schreibmaschine bedienen kann. Nach Amputation beider Beine kann der Operierte durch niedrige Hilfsstützen, die allmählich immer höher werden, wieder gehen lernen. Ein Mann ohne Hände und Füße ißt an einem Tisch, auf dem ein mit Drahtstiften bestecktes Brett steht, an dem die Aufsatzstücke für seine „Manschetten“ hängen, oder er schlossert, indem er das zu bearbeitende Stück Eisen in eine Klammer und den Hammer in die andere Manschette steckt. Solche scheinbar Ganzinvaliden sieht man an der Drehbank, beim Schmieden, Feilen, Graben, Hacken, Bohren und Hobeln. Die Schriftprobe eines Lehrers, dem im Feldzug der rechte Arm abgenommen werden mußte, sieht wie gestochen aus, obgleich er nur vier Wochen mit der linken Hand geübt hat. Ein Lehrer, dem beide Hände amputiert wurden, schreibt mit den Stümpfen der Arme so zierlich, wie manch' einer es mit der rechten Hand nicht fertig bringt, er ißt und macht noch zahllose feine Verrichtungen. Man sieht, mit etwas Fleiß und Willenskraft geht alles!

So ist also selbst für den ganz schwer Verwundeten die Hoffnung groß, wieder in die Reihen seiner arbeitenden Volksgenossen treten zu können. „Niemals wieder darf das unwürdige Bild des kriegsinvaliden Leierkastenmanns oder Hausierers auf unseren Straßen erscheinen“, lautet einer der Leitsätze der deutschen Krüppelfürsorge. So ist es vom sozialen wie wirtschaftlichen Sinn aus zu begrüßen, wenn die Kriegsinvaliden möglichst früh wieder einer lohnbringenden Beschäftigung zugeführt werden. Allerorten regt sich eine freundliche, brüderliche Hilfsbereitschaft, viele deutsche Städte haben Einarmigenschulen gegründet, Ausschüsse für Kriegsinvalidenfürsorge werden in den einzelnen Landesteilen des Reiches gegründet, Kriegsinvaliden- oder Heldenheime werden gebaut, für die Ansiedlung der Invaliden wird umfangreiche Fürsorge getroffen, Kriegsblindenheime werden gebaut. So ist die Kriegerfürsorge Gegenstand warmherziger Anteilnahme in allen Schichten des deutschen Vaterlandes, das seinen tapferen Verteidigern damit einen kleinen Teil seiner Schuld für ihre treue, mutige Pflichterfüllung abzutragen gedenkt. Keiner der deutschen Invaliden braucht sorgenvoll an die Zukunft zu denken. Ihm ist ein ehrenvoller Platz gesichert, wenn er wieder in die Heimat, seinen alten Wirkungskreis, zurückkehrt. Denn wir alle wissen, was wir ihnen danken.

Bekanntmachung.

Im hiesigen Schlachthof wird von Montag, den 10. d. Mts. ab von 8 Uhr früh bis nachmittags 6 Uhr **Kunsteis** abgegeben.

Lublinitz, den 7. Mai 1915.

Der Magistrat.

Pfingst-Karten

empfiehlt

Buchhandlung Kolano

Lublinitz — Guttentag.

Der Zusammenbruch.

Die russische Botschaft in Paris gibt bekannt, daß die Tagesberichte von Berlin und Wien über den angeblich über die Russen in Westgalizien davongetragenen großen Sieg keineswegs der Wirklichkeit entsprächen. Die in den dortigen Gegenden stattfindenden Kämpfe gestatteten durchaus nicht, von irgendwelchen Erfolgen, selbst Teilerfolgen, die von den Österreichern, Ungarn und Deutschen errungen seien, zu sprechen. Herr Nikola Nikolajewitsch, der die Niederlage bei Tannenberg und die zweite Masurenschlacht nicht als Erfolge der Deutschen betrachtet hat, wird natürlich auch jetzt der Welt seinen Zusammenbruch verschweigen. Er wird so lange schweigen — bis nichts mehr zu verheimlichen ist. Aber die Welt lacht nachgerade über sein System, das ihm erlaubt, nach einem solchen Zusammenbruch, wie er ihn jetzt in Westgalizien erlebte, noch die Erfolge der Verbündeten zu bestreiten.

In der Gegend nördlich und nordöstlich von Neu-Sandec, wo schon vor Monaten heftige Schlachten der in Westgalizien stehenden Heere stattfanden, ist es unserem Heere gelungen, eine Kriegstat allerersten Ranges zu vollbringen, die für den Ausgang des Krieges mit Rußland von ungeheurer Tragweite ist. Die russische Front ist hier mehrfach durchstoßen, und es fragt sich nur, wie die Kämpfe hier in Zukunft verlaufen werden. Der eiserne Riegel, der von dem russischen Heere zum Schutze des Landes von der Ostsee bis nach Bessarabien gebildet wurde, ist zerbrochen. 1000 Kilometer betrug in runden Zahlen die Front, die durch ihre Festigkeit alle Umgehungskämpfe ausschloß und auf beiden Seiten zu schweren und verlustreichen Frontkämpfen zwang, die unter großen Opfern eine Entscheidung ermöglichten. Es war darum besonders in den letzten zwei Monaten von Anfang März an das Bestreben der Russen, durch Einsetzung ungeheurer Menschenmassen an der Karpathenfront die österreichischen Linien durchbrechen zu können.

Das Bestreben scheiterte an der unüberwindlichen Festigkeit der verbündeten deutschen und österreichischen Armeen. Zugleich wurde es noch auf andere Weise ein Verhängnis des russischen Heeres. Die gewaltigen Verluste in den Karpathen zehrten alle russischen Reserven auf, sodaß neue starke Kräfte von den Russen nicht mehr an bedrohte Stellen geworfen werden konnten. Man behauptet also mit Recht, daß der russische Menschenersatz tatsächlich hingeschmolzen ist. Zwar hat vor einigen Tagen der russische Kriegsminister Suchomlinow den Petersburger Vertreter des „Petit Parisien" ermächtigt, zu erklären, daß Rußland noch mehrere Millionen Soldaten bewaffnet hat und diese Zahl auch noch erhöhen kann. Diese Erklärung ist zweifellos richtig, und niemand hat sie auch im entferntesten vor ihrer Abgabe angezweifelt. Kein Mensch hat geglaubt, daß Rußland jetzt überhaupt keine Soldaten mehr hat, sondern jeder weiß, daß an der ungeheuren Front immer noch Millionen stehen. Aber es ist etwas anderes, ob noch viel Soldaten da sind, oder ob Rußland noch die Übermacht hat. Diese hat es aber nicht mehr. Die russische Übermacht, die überhaupt allein die entfernte Möglichkeit eines Sieges hatte aufkommen lassen, ist dahin.

Auch die Bemerkung des Kriegsministers, daß Rußland noch unausgebildete Reserven besitzt, ist ebenso zu beurteilen. Ein Volk von 160 Millionen hat natürlich immer noch einige Reserven. Entscheidend ist dabei allein die Tatsache, daß es bei weitem nicht mehr genug Reserven besitzt, daß jeder Mann jetzt bereits in Rußland mit Gold aufgewogen wird, und daß das Land, das früher unbedenklich Hunderttausende geopfert hat, heut jeden Mann schonen will und muß. Auf der Front Gromnik—Gorlice—Malastow, wo der Durchbruch geschah, konnte Rußland nicht mehr genügend Reserven zur Erringung des Sieges oder Abwehr des Durchbruchs einsetzen. Nun sind die Frontkämpfe und Stellungsschlachten durch Bewegungskämpfe abgelöst. Die Russen mußten nach unserem Generalstabsbericht einen schleunigen Rückzug antreten. Die Karpathenarmee Rußlands hat nicht mehr das eiserne Rückgrat, das ihr früher die geschlossene Front verlieh. Unsere siegreichen Truppen bedrohen sie auf ihrem rechten Flügel sehr schwer. Auch der linke Flügel der russischen Polenarmee ist durch den Durchbruch stark bedroht. Hier kommt dazu, daß unser Vorrücken auf Mitau im Norden große Bedeutung gewinnt. Die Entscheidung der großen Schlacht im Osten, die bereits seit Monaten wütet, ist somit durch unseren jüngsten großen Sieg näher gerückt und zu unseren Gunsten beeinflußt worden.

Und niemand weiß das besser als die führenden Kreise in Petersburg; denn alle Nachrichten, die über Schweden zu uns gelangen, lassen ja erkennen, wie der russische Riesenleib an allen Fasern unter den deutsch-österreichischen Schlägen erzittert. Freilich, noch muß das Zarenreich Widerstand leisten, weil es noch immer an die Erfüllung der englischen Versprechungen glaubt — und auf die Neutralen rechnet. Aber seine Kräfte sind erschöpft. Das Menschenmaterial, das die ersten Schlachten in Ost-Preußen und Galizien schlug, ist nicht mehr. Der Ersatz ist schwer zu beschaffen und nicht kriegsgewohnt. Waffen und Munition werden knapp, und was die Hauptsache ist, das russische Volk verliert wie die Armee die Spannkraft. Wir haben also allen Grund, auf unseren endgültigen Sieg über Rußland zu hoffen. (Kennert O. K. i. d. M.)

Japan und China.

Das Ultimatum.

Nach den letzten Meldungen hat Japan an China ein Ultimatum überreicht und zugleich über die Provinz Kwantung (an deren südlichster Spitze Port Arthur liegt) den Belagerungszustand verhängt. Wenngleich damit auch noch nicht gesagt ist, daß der Krieg unvermeidlich geworden ist, so ist die Lage doch außerordentlich ernst. Nur in England gibt man sich den Anschein, als ob im fernen Osten nicht eine schwere Gefahr heraufzöge, denn im Unterhause gab Staatssekretär Grey auf die Frage, was England tun werde, um eine Vergewaltigung Chinas zu verhindern, eine ausweichende Antwort.

Herr Grey meinte, die Verhandlungen zwischen Japan und China seien vertraulich und könnten nicht zum Gegenstand einer öffentlichen Besprechung gemacht werden. Und der Mann, der sonst Verträge für absolut unverletzlich hielt, gab auch seine zarte Rücksichtnahme Japan gegenüber nicht auf, als ihm ein Unterhausmitglied vorhielt, daß England mit China einen Vertrag geschlossen habe, wonach England unbedingt verpflichtet sei, die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit Chinas zu erhalten, die jetzt durch die umfassenden Truppenlandungen der Japaner gefährdet seien. Herr Grey aber weiß amtlich nichts von den japanischen Truppenlandungen auf chinesischem Boden. Ihm ist nur mitgeteilt worden, es handle sich um 89 Offiziere und 633 Mann. Herr Grey sieht also angeblich keine Gefahr.

Und dennoch ist die Spannung im fernen Osten aufs höchste gestiegen. Der Gedanke, daß zu all den Kriegswirren und den Kriegsmöglichkeiten, die heute die europäischen Mächte bedrängen, noch ein Krieg im fernen Osten treten könnte, der ihrer aller Interessen in Mitleidenschaft zieht, hat etwas Verwirrendes. Es ist indes anzunehmen, daß Juanschikai, ein Meister in der Führung von Verhandlungen, noch einen Ausweg finden wird. Er weiß, was bei der heutigen Weltlage der Krieg für China bedeuten würde. Er kennt die eigene militärische Schwäche und die Stärke des Gegners, er weiß, daß dieser bereits sechzigtausend Soldaten auf chinesischem Boden gelandet hat, und daß eine Flotte bereitsteht, vor Talu und vor der Jangtsemündung zu erscheinen. Er weiß, daß die Mächte, von denen er Beistand gegen den Bedränger erwarten könnte, heute mehr denn je durch ihre eigenen Sorgen auf den europäischen Schlachtfeldern in Anspruch genommen sind, und daß die einzige Macht, die ihnen helfen könnte, Amerika, nicht den kleinen Finger rühren wird.

Bei einer Betrachtung der Lage darf man nicht übersehen, daß der japanische Unterhändler durch die letzte chinesische Antwort bereits sehr wesentliche Zugeständnisse erreicht hat: China hat, unter gewissen Vorbehalten allerdings, allen japanischen Forderungen über die Halbinsel Schantung, die Mandschurei und die Ostmongolei zugestimmt und damit schon einen ungeheuren Teil seines Gebiets der politischen und wirtschaftlichen Ausbeutung durch Japan überantwortet. Es hat den Forderungen, die den Japanern die Herrschaft über das zukunftsreiche wichtige Kohlen- und Eisengebiet am mittleren Jangtse sichern, zugestimmt. Es hat sich ferner verpflichtet, keine Häfen oder Inseln mehr an irgendeine fremde Macht abzutreten.

Abgelehnt worden sind eigentlich nur die Forderungen, die China nicht annehmen kann, weil es anderen Mächten gegenüber vertragsbrüchig würde (Bahnkonzessionen im Jangtsetal) oder weil deren Annahme den freiwilligen Verzicht auf die eigene Souveränität bedeuten würde (allgemeine Anstellung japanischer Ratgeber und die Erteilung eines japanischen Vorrechts auf Arsenale und Munitionslieferungen). In seinem Widerstand gegen die das Jangtsetal betreffenden Forderungen ist China natürlich auch von England ermuntert worden, und die englische Presse hat es an freundschaftlichen Mahnungen nach Tokio nicht fehlen lassen. Japan hat sich indes in seiner ganz eigenartigen Auffassung des Bündnisvertrages nicht irre machen lassen und bleibt dabei, daß sein Vorgehen weder die Unabhängigkeit Chinas noch die fremden Interessen beeinträchtige.

So müssen also England und die Ver. Staaten zusehen, wie Japan die Früchte ihrer jahrelangen Mühen pflückt, denn es ist selbstverständlich, daß Japan so oder so eine Erfüllung seiner Forderungen durchsetzen wird. In Japan ist man denn auch überzeugt, daß kein kräftiges militärisches Auftreten nötig sein wird. Eine bloße Kundgebung zu Wasser und zu Lande genügt, um das von aller Welt verlassene China zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Möglicherweise warten die chinesischen Staatsmänner auch nur auf den Augenblick, um mit tragischer Gebärde der Welt verkünden zu können: Wir sind nur der Gewalt gewichen. China wird besiegt, England aber in Wahrheit der Unterlegene sein. Die Geister, die es zum Überfall auf Kiautschou rief, kann es nie wieder bannen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Der Verlust der „Lusitania".

Das stolze England zittert. Mit überlegener Ironie hatten Liverpooler Schiffahrtskreise die Besorgnis verlacht, daß die aus Amerika kommende „Lusitania", eines der schönsten und größten, als Hilfskreuzer ausgestatteten englischen Handelsschiffe versenkt werden könne. Nun hat ein deutsches U-Boot die Antwort gegeben. Die englische Flotte konnte das Riesenschiff nicht vor dem Torpedo eines kleinen deutschen Bootes schützen. Immer mehr muß die Welt erkennen, daß Englands Herrschaft zur See ein Spuk war, der nun in der harten Wirklichkeit wie Nebel vor der sieghaften Sonne verrinnt.

*

Vierzehn Fischdampfer in zwei Tagen versenkt.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Insgesamt wurden am Sonntag neun und am Montag fünf englische Fischdampfer, die der Marine eingereiht waren, zerstört. Ein anderer Dampfer aus Hull, „Portia", entkam der Verfolgung durch ein deutsches Unterseeboot. Der Kommandant eines Unterseebootes erklärte, daß er seit dem 2. d. Mts. Schiffe im Werte von 150 000 Pfund (über 3 Millionen Mark) vernichtet hätte.

Der englische Vormarsch in Belgien.

Die „Times" schreiben in einem Leitartikel: Die Deutschen rückten noch näher nach Ypern vor. Der tatsächliche Gewinn der Deutschen an Gelände ist nicht groß, aber es ist richtig, daß die besetzten Plätze seit vielen Monaten umstritten waren und daß ihre Besetzung den Feind näher an Ypern bringt. Jeder Laie weiß, daß der Abhang bei Ypern ein besonders gefährlicher Punkt in der Linie der Verbündeten war. Wir freuen uns, daß die Linie günstig ausgeglichen ist, denn die Schwierigkeiten, sie unter den in letzter Zeit gegebenen Bedingungen zu halten, hatten sich seit einer Woche sichtlich vermehrt. Das Reinergebnis des vierzehntägigen verzweifelten Kämpfens und die Verlustlisten bezeugen jedoch, wie furchtbar der Kampf war und ist, und daß wir gegenwärtig weiter denn je von dem Vormarsch in Belgien sind, den unsere Soldaten ersehnen.

*

Ein magerer Trost für England.

Zu den letzten Kämpfen in Flandern schreibt die „Westminster Gazette": Wir müssen den Verlust von Stellungen beklagen, die wir monatelang innegehabt hatten, aber der große Vorsprung der Front war eine stets gleichbleibende Gefahr für uns; die neue Stellung brachte uns bedeutende militärische Vorteile. — Herr French, der sonst so beredte englische Feldmarschall, aber weiß nichts Neues. Er meldet (nachdem seine Front wieder weiter verkleinert und zurückgedrängt worden ist): An der englischen Front nichts Neues, außer der Wiedereroberung einiger verlorener Laufgräben durch uns beim Hügel 60. Die Gefechte dauern fort. Weder dort noch anderswo zeigt der Feind Neigung anzugreifen. (!)

Zeppelinangst in London.

Das „Neue Wiener Tagblatt" meldet indirekt aus London: Infolge eines in der Presse als bevorstehend bezeichneten Zeppelin-Angriffs auf London wurden auf Befehl der Regierung sämtliche Leuchtfeuer der englischen Ostküste bis auf weiteres gelöscht. Die Straßenbeleuchtung Londons ist mit Ausnahme von 52 namentlich bezeichneten Hauptverkehrsstraßen vorübergehend eingestellt.

*

Der Rückzug der Russen.

Allem Anschein nach rechnet man im russischen Hauptquartier, obwohl man die Niederlage in Westgalizien nicht eingesteht, mit weiteren Rückschlägen. Wenigstens wird über Krakau gemeldet: Der russische Kommandant von Przemysl hat angeordnet, daß die Verwundeten und Kranken aus der Festung in das Innere Rußlands gebracht werden sollen.

*

Bulgariens Freude an Rußlands Niederlage.

Zu dem letzten Siege der österreichisch-ungarischen und der deutschen Truppen in Westgalizien sagt das angesehene bulgarische Blatt „Kambana": Endlich mögen auch die Russenfreunde sehen, daß das österreichisch-ungarische und das deutsche Schwert nicht bloß den großen slawischen Unruhestifter zertrümmert, der erwiesenermaßen Bulgarien übel wollte, sondern daß es zugleich auch Bulgarien der Verwirklichung seiner Ideale näherbringt. Deshalb freuen wir uns der Niederlagen, die Rußland erleidet, und der Siege, die Österreich-Ungarn und Deutschland erringen. Wir freuen uns, daß unsere Feinde, die Bulgarien 1913 zugrunde richten wollten, geschlagen werden.

*

Nichts von den Dardanellen!

Im Unterhause fragte Lord Charles Beresford, ob Ministerpräsident Asquith angesichts der Erklärung der Regierung, daß jeder Mann und jedes Geschütz für den Feldzug in Flandern gebraucht werde, sich über den neuen Feldzug gegen die Dardanellen äußern wolle, um die Besorgnisse über seine Wirkung auf die britischen Hilfsquellen zu zerstreuen, und ob Schiffe, Munition, Offiziere und Mannschaften von Flandern nach den Dardanellen geschafft worden seien. Asquith lehnte es ab, darauf zu antworten. Eine allgemeine Erklärung wäre jetzt vorzeitig. — Die Ablehnung jeder Antwort läßt tief blicken.

Schwere Verluste der Verbündeten.

Einer Privatmeldung aus Kairo zufolge ordnete General Hamilton an, daß nur ein ganz geringer Prozentsatz der an den Dardanellen Verwundeten und vornehmlich der Leichtverletzten nach Ägypten gebracht

Der Bauer als Prophet.

In Berlin erregte der Hellseher Schermann in diesen Tagen einiges Aufsehen. Vor etwa 100 Jahren aber setzte ein anderer Hellseher die ganze Welt in Erstaunen. Dieser heute gänzlich unbekannte Mann war vor hundert Jahren eine weltberühmte Persönlichkeit. Die Königin Luise von Preußen hielt große Stücke auf ihm und König Friedrich Wilhelm III. klopfte ihn einmal auf die Schulter und sagte: „Er ist ein braver Mann, und wir wollen hoffen, daß alles so kommt, wie es ihm offenbart worden ist."

Johann Adam Müller, geboren in dem Dorfe Meckesheim bei Heidelberg als Kind geringer Bauersleute, hatte im Jahre 1807 Anfang Januar ein Traumbild. Es erschien ihm ein bejahrter Mann in lichter Gestalt und befahl ihm, eilend zum Könige von Preußen zu gehen. Müller, der nicht wußte, was er bei dem Herrscher tun sollte, sagte dies der Erscheinung. Diese erwiderte, er werde zu rechter Zeit die rechten Worte finden, worauf sie verschwand. Müller ging wieder zu Bett. Da erschien ihm der nämliche Mann wieder mit noch zwei undeutlichen Gestalten zu Seiten, die aber bald verschwanden. Der Alte heftete seinen durchdringenden Blick auf Müller und sprach: „Geh zum Könige von Preußen und sage ihm, er solle tun, wie in dem Propheten Jesaia Kapitel 58—84 steht. Frankreich muß verteilt werden. Preußen aber will ich so groß machen, wie es noch niemals gewesen ist." — „Hierauf ward Müller im Traume durch viele Städte geführt, und der Alte sagte ihm alles, was ihm auf der Reise begegnen werde. Lebhaft sah sich der Träumer in Stettin und dann in Königsberg in Preußen in einem großen Haus mit einem sehr schönen Garten, wo ihm alles so bekannt vorkam, als sei er schon lange Zeit dagewesen, von da geleitete ihn sein Führer nach Memel, und von Memel kam er wieder zurück an den Rhein. Dann erwachte er.

Müller erzählt selbst: „Ein Stück von meiner Heimat entfernt, sah ich mich noch einmal nach dieser um, aber da packte es mich bei meinen Schultern und drehte mich nach dem Wege hin um. Wo ich hinkam, begegnete mir alles so, wie es mir im Traume vorgekommen war, wo ich um ein Nachtlager bat, erhielt ich es unentgeltlich nebst Kost, und in der Nacht kam mir immer wieder zu Gesicht, wohin ich am nächsten Tage sollte. Zu Stolp im Pommerland arretierten mich die Preußen als Spion, ich wurde nach Pillau transportiert und hatte dabei viel auszustehen. In Pillau ward ich verhört und zu Schiff nach Königsberg gebracht, wohin mein Protokoll vorausgeschickt worden war. In Königsberg kam ich in das Haus mit dem Garten, das ich im Traume gesehen, und das ich sofort wiedererkannte. General Rüchel bewohnte es. Bei diesem waren viele Generale, auch General Blücher, die mich umringten. Da ich dieses Haus und den Garten in meinem Protokoll genau beschrieben hatte, so erstaunten sie alle, und ich ward wieder verhört. Noch denselben Abend wurde ich der Königin von Preußen vorgestellt, die mich liebreich aufnahm und unter ihren Schutz stellte.

General Rüchel befahl, mir in seinem Hause Kost und Logis und täglich einen Gulden zu geben. Die Königin stellte mich dem Könige vor, der von Heiligenbeil kam. Er hatte bereits mein Protokoll gelesen. Ich offenbarte ihm, daß Frankreich geteilt werden müsse, daß die Franzosen im Norden zugrunde gehen und Preußen würde groß werden wie nie zuvor. Der König, der von meiner Rede ganz angegriffen war, sagte, daß er ja keinen Krieg mehr fortsetzen, und dies also auch nicht eintreffen könne, worauf ich ihm sagte, er möge machen, was er wolle, es würde doch geschehen, was ich ihm gesagt."

Diese erste Unterredung Müllers mit dem Könige von Preußen fiel in die Zeit nach der Schlacht von Jena und Auerstädt, in die Zeit, da die Fahnen der siegestrunkenen Franzosen an den Ufern der Weichsel flatterten. Die Königin Luise sah er nicht wieder, wohl aber den König und zwar zu Heidelberg im Jahre 1814. Das Volk war zusammengeströmt, um den einziehenden Monarchen zu sehen. In einer der vordersten Reihen stand der alte Prophet, den der König sofort bemerkte und wiedererkannte. Der Monarch umarmte den schlichten Bauersmann auf offener Straße vor dem „Badischen Hof", seinem Absteigequartier. Der König lud ihn in seine Gemächer ein, wo eine lange Unterhaltung stattfand. Müller sagt darüber in seinen Aufzeichnungen: „Der König von Preußen unterhielt sich lange mit mir, und als ich ihn daran erinnerte, daß nun alles eintreffe, was ich ihm damals in Königsberg gesagt hätte, und ihn bat, alles zu tun, was Gott befehle, da versprach er mir in die Hand hinein, daß er alles beginnen wolle. Ich schrieb ihm dann noch mehrmals nach Wien und nach Frankreich und warnte ihn aus meinen gehabten Erscheinungen, die er gnädig aufnahm. Ich weissagte ihm, daß über Frankreich geschehen müsse, was ich ihm gesagt habe."

Der eigenartige Prophet starb hochbetagt im Jahre 1837.

Kleine Bundesgenossen.

Die Bienen als Kriegswaffe.

Vom Kriegsschauplatz in Deutsch Süd-West berichteten die Engländer mit großem Kummer, daß die findigen Deutschen im Kampfe gegen sie sogar die Bienen als Bundesgenossen verwendet hätten. Wenn sie ein Bienennest finden, fangen sie es ein und schließen es in eine Kiste, und wenn dann die britischen Truppen sie angreifen, lassen sie die durch die Gefangenschaft erbitterten Bienen los, die sich wütend auf die nächsten lebenden Wesen, also die Engländer stürzen. Wenn damit die Feinde auch nicht getötet werden, so werden sie doch arg belästigt und für eine Zeit kampfunfähig gemacht.

An diesen Bericht knüpft A. Genez in einem vor kurzem veröffentlichten Werk an, um nachzuweisen, daß schon die Alten diese Verwendung der Bienen als Waffe gekannt hätten. Er erinnert an die Belagerung von Themiscyra durch Lucullus im Jahre 88 v. Chr. Der Belagerer hatte unterirdische Gänge ausgegraben, um die Mauern zu schwächen und in den Ort einzudringen; die Belagerten führten Kontreminen über die des Angreifers und ließen sie in die ersteren einmünden. Darauf ließen sie

werde. Bestimmend hierfür war die Besorgnis, daß die Nachschübe durch den Anblick der Schwerverletzten sich entmutigen lassen könnten. Trotz dieser Vorsicht weiß man heute in Ägypten, daß die australischen Truppenteile fast auf die Hälfte zusammengeschrumpft sind, daß Senegalneger und andere Abteilungen in gleichem Maße gelitten haben und daß die Gesamtlage der Hamiltonschen Streitmacht ungünstig ist.

Botha in Deutsch-Südwestafrika.

Das Reutersche Bureau meldet aus Kapstadt, daß General Botha den Eisenbahnknotenpunkt Karibib nebst den Stationen Johann-Albrechts-Höhe und Wilhelmstal besetzt habe. — Über die Besetzung von Karibib meldet Botha: Karibib wurde nach einem forcierten Eilmarsch von 85 Meilen besetzt. Die Truppen der Union hatten seit der Einnahme von Otjimbingwe am 3. Mai keine Verluste. — Während Botha vorrückt, ist das südafrikanische Geniekorps damit beschäftigt, die Eisenbahnlinie Swakopmund—Onguati—Karibib breiter zu machen, um sie an die breitere Linie nach Windhuk anschließen zu können. 70 von schätzungsweise 120 Meilen sind bereits fertig. Botha berichtet noch, daß die geringste Strecke, die in fünf Tagen von einigen Truppen zurückgelegt wurde, 100 (englische) Meilen beträgt. Einige Brigaden legten viel bedeutendere Entfernungen zurück.

Die Einkreisung von Ypern.

Der neueste Generalstabsbericht meldet, daß sich die Engländer auf Ypern zurückziehen. Die jüngste Entwicklung bei Ypern zeigt überhaupt, daß sich der Schützengrabenkrieg hier tatsächlich allmählich zu einer für uns jetzt schon günstig stehenden Schlacht entwickelt. Unser Vorwärtsdrängen, das für die Kämpfe bezeichnend ist, umfaßt eine große Reihe von Ortschaften, die bisher von den Verbündeten krampfhaft gehalten wurden. Sie hatten sich hier mit allen Mitteln der Technik vorzüglich eingegraben und befestigt, so daß die ‚Times' noch vor wenigen Tagen schrieben, daß in diese Stellungen niemals ein Feind eindringen könnte.

Nachdem bereits bei Beginn der großen Schlacht um Ypern sehr wichtige Ortschaften wie Het Saß, Pilkem und jenseits des Kanals bereits Lizerne, sowie nördlich von Pilkem Steenstraate genommen worden war, entbrannte der Kampf nordöstlich von Ypern auf der Straße Poelkappelle-Ypern. Auch hier fiel uns ein Platz in die Hände. In der späteren Folge nahm die Feldschlacht hier einen immer größeren Umfang an. Am 4. Mai konnte unser Generalstabsbericht weitere große Erfolge mitteilen. Die Bemerkung, daß der „abziehende Feind" unter dem Flankenfeuer unserer Batterien nördlich und südlich von Ypern stehe, zeigt klar, daß hier der Schützengrabenkrieg durch den gewaltigen Vorstoß unseres Heeres zu einer großen offenen Schlacht geworden ist, denn beim Schützengrabenkrieg hörten wir immer nur, daß dieser oder jener Graben in einer gewissen Länge genommen worden sei. Der geworfene Feind zog sich dann auf die nächste befestigte Stellung in einen der hinterliegenden schon vorbereiteten Schützengräben zurück.

Es ist ein Zeichen für den großen Erfolg unserer Waffen bei Ypern, daß der Feind gezwungen worden ist, sich in eine offene Feldschlacht einzulassen. Auch die Einkreisung von Ypern selbst machte Fortschritte. In dem jüngsten Generalstabsbericht wurde ausgeführt, daß es unseren Truppen gelungen ist, im Verlauf der bereits seit Tagen währenden Schlacht mehrere seit Monaten heiß umstrittene Ortschaften, wie Zonnebeke, Zevenkote, Nonne Boschen und andere zu nehmen. Bei der Eroberung von Zonnebeke handelt es sich um eine wenig nordöstlich von Ypern gelegene Ortschaft, die bisher ein Stützpunkt verbündeter Truppen bildete. Nonne Boschen liegt ferner wenig östlich von Ypern.

Aus den Namen der eroberten Plätze geht hervor, daß der Angriff schon sehr weit gegen Ypern selbst vorgetragen ist. Das Gehöft von Fortuin liegt nur wenig nördlich von Ypern, südwestlich von St. Julien, das wiederum südwestlich von Pilkem liegt. Am 2. Mai hatte unser Generalstab gemeldet, daß die Franzosen zwischen dem Ypernkanal und der Straße Ypern – St. Julien geschlagen seien, und wenn ihr Zurückweichen die Eroberung von Fortuin im Gefolge hatte, so geht daraus hervor, daß der englisch-französische Gegenangriff an dieser Stelle vollkommen gescheitert ist. [illegible]

Politische Übersicht.

Frankreich.

* Die demokratische Linke des französischen Senats sowie die republikanische Union, die unter dem Vorsitz ihrer Präsidenten zusammentraten, berieten über die Frage der Vertagung des Parlaments und kamen zu dem Schluß, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die ständige Tagung des französischen Parlaments geboten erscheine, um die Mitarbeit der Regierung und beider Kammern zu sichern.

* Nach einer Pariser Meldung der ‚Frkf. Ztg.' hat die französische Regierung beschlossen, sämtliche Getreidevorräte zu beschlagnahmen.

Italien.

* Infolge eines Beschlusses des Ministerrats wird die Kammer statt zum 12. Mai erst zum 20. Mai einberufen. — Der Zweck dieser Vertagung ist auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Hoffnungsfreudige Menschen könnten hieraus noch die Absicht einer friedlichen Lösung lesen, andere wieder fürchten eine Verschärfung der Lage. Wie der ‚Kölnischen Ztg.' aus Berlin gemeldet wird, war der Stand der österreichisch-italienischen Frage bei Fassung des Beschlusses unverändert. Es heißt, daß die gespannte Lage andauert, ohne daß man genötigt wäre, sie als aussichtslos zu bezeichnen.

* In Berliner diplomatischen Kreisen besteht nach der ‚Frankfurter Zeitung' keine Gewißheit darüber, ob es wahr ist, was in französischen und einzelnen italienischen Blättern in der letzten Zeit schon mehrere Male und neuerdings wieder behauptet worden ist, daß im stillen Italien mit Frankreich und dem ganzen Dreiverband einig sei. Wäre das der Fall, so könnten die Weiterverhandlungen höchstens den Zweck eines, aus irgend welchem Grunde noch gewünschten Aufschubes des Krieges haben. Überraschungen im letzten Augenblick seien nicht ausgeschlossen, und bevor das entscheidende Wort offiziell gesprochen worden ist, könne man hoffen, daß es zu einem Ausgleich und Erhaltung des Friedens zwischen den bisherigen Verbündeten noch komme. Die Entscheidung trifft natürlich die Leitung der deutschen Politik und unsere oberste Heeresleitung nicht unvorbereitet, man darf beiden zutrauen, daß sie jeden möglichen Fall schon seit langer Zeit in Rechnung gestellt haben.

* Die ‚Baseler Nachrichten' geben folgenden Ausspruch einer gutinformierten italienischen Persönlichkeit wieder: „Ich bin überzeugt, daß wir keinen Krieg führen werden. Wenn wir jedoch dazu genötigt werden sollten, so würden alle, ohne Ausnahme, mitmachen; wer etwas anderes glaubt, der kennt das italienische Volk nicht. Aber ich wiederhole es, ich habe die unbedingte Zuversicht, daß wir keinen Krieg anfangen werden, mit niemand." Der ‚Avanti' schreibt: „Die gleichen Cliquen, die unter dem Vorwande eines militärischen Spazierganges seit 3½ Jahren Blut und Geld des Landes opferten, ohne etwas anderes zu erreichen als den Haß der Araber, wollen Italien wieder in einen viel schrecklicheren Krieg schleppen, Italien, an dessen Füßen das Bleigewicht Libyens hängt."

Rußland.

* Der allgemeine ukrainische Nationalrat hat in seiner letzten Sitzung folgende Entschließung angenommen: Im Hinblick darauf, daß Rußland jedwede nationale Entwicklung des ukrainischen Volkes systematisch unterdrückt, erblickt der allgemeine ukrainische Nationalrat in der Niederringung Rußlands das vornehmste Lebensinteresse der ukrainischen Nation und wird, nach wie vor von diesem Grundsatze geleitet, seine Tätigkeit in erster Linie der Wiederherstellung des selbständigen ukrainischen Staates aus nationalem Territorium der ukrainischen Nation im gegenwärtigen Rußland widmen.

Balkanstaaten.

* Nach einer Bukarester Meldung der ‚Kölnischen Zeitung' fand sich eine Abordnung der Studenten beim Minister des Innern ein und forderte die Unterdrückung der deutschfreundlichen Blätter in Rumänien. Der Minister lehnte rundweg die Forderung ab, tadelte die Kundgebungen und erklärte, er wolle die öffentliche Ruhe mit allen zu Gebote stehenden Mitteln verteidigen.

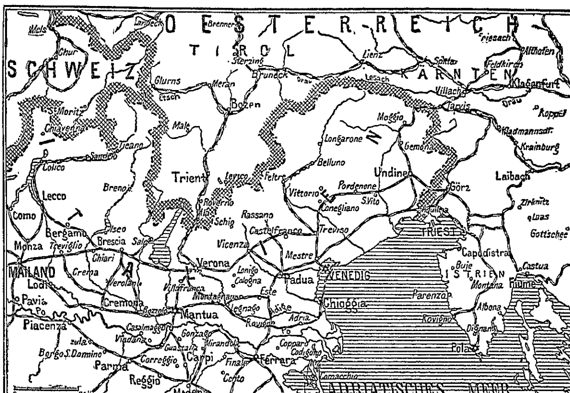
Asien.

* Reuter meldet aus Washington: Staatssekretär Bryan veröffentlichte eine Erklärung, worin er wiederholt, daß die Vereinigten Staaten an der Politik der offenen Tür und der Wahrung der territorialen Unverletzlichkeit Chinas festhalten. Die Vereinigten Staaten hätten das größte Interesse daran, daß die Verhandlungen zwischen China und Japan in einer für beide Länder befriedigenden Weise endigen, weil damit dem Weltfrieden genützt würde. Die amerikanische Regierung denke nicht daran, auch nur eines ihrer Vertragsrechte in China aufzugeben.

Der ‚Daily Telegraph' meldet aus Washington: Die Wahrscheinlichkeit einer Intervention der Vereinigten Staaten im japanisch-chinesischen Konflikt sei geringer als die Aussicht auf eine amerikanische Intervention im europäischen Kriege. Die ‚Times' melden, daß sich im amerikanischen Publikum große Entrüstung über das Vorgehen Japans breitmache.

* Reuter meldet aus Peking: Noch bevor das japanische Ultimatum überreicht wurde, machte China das Angebot, fast sämtliche Forderungen Japans anzunehmen und schlug vor, über die übrigen Forderungen des näheren zu beraten.

Das österreichisch-italienische Grenzgebiet.



in den Verbindungsgang wilde Tiere, Bären und auch Bienen, eindringen und den Feind angreifen. Auch in späterer Zeit wurden nach dem Bericht eines irischen Manuskriptes in der Brüsseler Bibliothek die Bienen einmal im Kampfe benutzt. Die Dänen und Norweger belagerten Chester, das sich in den Händen der Sachsen und Gälen befand. Die Dänen wurden durch verschiedene Kriegslisten außer Kampf gesetzt, aber die durch ihre Schilde geschützten Norweger versuchten die Mauern zu durchbrechen. Die Sachsen und die Gälen empfingen sie, indem sie große Steine auf sie schleuderten. Als die Angreifer Schutzmaßregeln dagegen ergriffen, brachten die Sachsen eine große Menge Wasser zum Kochen und gossen es so auf die Belagerer. „Da blätterte ihre Haut ab," heißt es in dem Bericht. Aber noch immer waren die Angreifer nicht am Ende ihrer Künste; um sich zu schützen, spannten sie Häute aus, die das Wasser abhielten. Die Sachsen mußten wieder etwas anderes suchen, und nun verfielen sie auf die Idee, alle Bienenkörbe ihrer Stadt zu sammeln und sie auf die Belagerer zu stürzen. Diese Methode hatte einen vollen Erfolg. Die Norweger wurden so wütend von den Bienen angegriffen, daß sie über und über mit Stichen bedeckt und wie gelähmt waren. Jetzt war ihr Mut gebrochen. Was alle andern Mittel nicht vermocht hatten, war durch die Bienen erreicht worden: die Norweger gaben die Belagerung von Chester auf und zogen ab.

Daß übrigens durch zahlreiche Bienenstiche auch der Tod herbeigeführt werden kann, hat Paul Fabre in einer Arbeit, die der Pariser Akademie der Medizin im Jahre 1905 vorgelegt wurde, nachgewiesen. Die Tatsache kommt aber nur sehr selten vor.

Für Kaiser und Vaterland.

Das Gedicht einer Neunjährigen.

Kaiser Franz Joseph hat vor einigen Tagen einen hübschen Kinderbrief erhalten, für den er in schöner Weise gedankt hat. Die neunjährige Josephine Lederer hat ohne Wissen der Eltern und Lehrer ein patriotisches Gedicht „Für Kaiser und Vaterland" verfaßt und mit der Post an den Kaiser gesendet. Der Brief der Kleinen lautete: „Lieber Kaiser! Bitte, sei nicht böse, daß ich Dir schreibe. Weil Du wegen dem Krieg so viele Sorgen hast, wollte ich Dir eine Freude bereiten und habe ein Gedicht gemacht. Du wirst mich vielleicht auslachen, aber ich gehe ja erst in die vierte Volksschulklasse. Mit Handkuß Josephine Lederer. Das Gedicht hatte folgenden Wortlaut:

„Für Kaiser und Vaterland!

Sie haben gehungert und haben gelitten
Und haben für Gott und die Freiheit gestritten,
Gar mancher Held fiel von Feindeshand,
Es färbte sein Blut den kühlen Sand,
Es ist ja für Kaiser und Vaterland!
Und einst werden viele uns sagen Dank,
Daß wir das Land aus der Feinde Hand
Befreit, befreit!
Lang' wird man noch sprechen von dem Siege,
Den wir vollbracht in dem Weltkriege.
Die Deutschen gingen uns voran,
Wir Österreicher haben's ihnen gleich getan,
Wir fürchten alle nur Gott allein,
Und der, der wird uns gnädig sein!"

Der Leiter der Schule hat nun dem Mädchen im Auftrage des Kaisers einen mit den Initialen des Monarchen gezierten Anhänger an einem goldenen Halskettchen in feierlicher Weise überreicht. Generaladjutant Graf Paar hat an die Schule nachstehendes Schreiben gerichtet: „Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst, vom Inhalte des beiliegenden, von der Volksschülerin Josephine Lederer der dortigen vierten Klasse verfaßten Briefes und Gedichtes Kenntnis zu nehmen, waren über diese spontane und sinnige Anhänglichkeitskundmachung eines jugendlichen Gemütes sehr erfreut und spenden huldvollst der Josephine Lederer das anverwahrte, mit einem die Allerhöchsten Initialen tragenden Anhänger gezierte goldene Halskettchen als allergnädigste Anerkennung für ihre aufrichtige, loyale Gefühlsäußerung. Indem ich die Ehre habe, hiervon im Allerhöchsten Auftrage Mitteilung machen zu dürfen, bitte ich, das oben angeführte Allerhöchste Angebinde in geeigneter Weise der Josephine Lederer einhändigen lassen zu wollen. Paar m. p."

In den masurischen Wäldern.

Der Tatarensee.

Die Schlachtfelder in Masuren und namentlich im Kreise Lyck waren in der Vergangenheit schon wiederholt der Schauplatz heftiger Kämpfe. Im 11. und 12. Jahrhundert rangen dort die Polen und alten Preußen, auch Ruthenen genannt. Vergeblich versuchten die Polen der alten Preußen Herr zu werden. Erst im 12. Jahrhundert gelang es dem zu Hilfe gerufenen Deutschen Ritterorden nach 53jährigem Kleinkrieg die alten Preußen zu bezwingen und zu unterwerfen. Im Jahre 1656 fluteten die Tatarenhorden ins Land. Sofort traten ihnen die Masuren entgegen und lieferten ihnen hartnäckige Schlachten. Einer der blutigsten Kämpfe hat in dem jetzt staatlichen Sybbaer Forst, eine halbe Stunde Wegs von Lyck stattgefunden, dort, wo unsere Truppen im September v. Js. und im Februar d. Js. mit den Russen rangen. Meilenweit zieht sich der Forst bis zur Grenze hin, er war somit den Tataren wie jetzt den Russen der geeignetste Übergang auf deutsches Gebiet. Noch heute erinnern Grabhügel und ein stiller, idyllisch gelegener See an die Tatarenkämpfe.

Die einsamen Waldseen sind in Masuren keine Seltenheit, keiner aber schaut so düster drein, und keiner läßt soviel Erinnerungen wach werden, wie der Tatarensee im Sybbaer Forst. In seinem unergründlichen Wasser spiegeln sich mit alten Kiefern bestandene Höhen. Von ihnen herab sollen, wie die Sage geht, die Tataren in den See geworfen sein, der sie gierig aufnahm und in seinem moorigen Boden versinken ließ. Tausende der wilden Gesellen fanden dort ihren Tod. Sie haben damit dem stillen Wasser seinen Namen gegeben. Jahrhunderte hindurch lag der Tatarensee still und verlassen, erst in neuerer Zeit wurde er an Sonn- und Feiertagen das Ausflugsziel der Lycker. Durch die Kämpfe unserer Truppen wird der See für die Lycker noch eine größere Bedeutung erlangen, denn neben den Tatarengräbern werden die Lycker die Gräber der dort gefallenen Deutschen und Russen.

Städtische Badeanstalt Lublinitz.

Die städtische Badeanstalt im Elektrizitätswerk — Tarnowitzerstraße — ist alltäglich von 8 Uhr vormittags bis 8½ Uhr nachmittags geöffnet. Verabreicht werden Brause- und Wannenbäder.

Preise:	Brausebad	15 Pfg.
	Wannenbad	50 Pfg.
im Abonnement:	10 Brausebäder	1 Mk.
	10 Wannenbäder	4 Mk.

Lublinitz, den 15 März 1915.

Der Magistrat.

Kriegsinvaliden.

die ihre bisherige Berufsstellung nicht wieder einnehmen können, sind gebeten, sich zur Erlangung einer **Stellung** an den

Deutschen Industrieschutzverband Dresden-A., Sidonienstraße 25, I.

zu wenden. — Meldeformulare sind **beim Deutschen Industrieschutzverband** erhältlich. **Die Vermittelung geschieht völlig kostenlos.**

Zur Hauptziehung 5. Preußische-Süddeutscher Lotterie.

(Ziehung vom 7. Mai bis 3. Juni 1915) habe ich:

1/1	1/2	1/4	1/8	Kauflose
a 200,10	100 10	50,10	25 10	(inkl Porto) abzugeben.

Lukaschik Lotterieeinnehmer Königl. Preuß. Telefon Nr. 21. **Tarnowitz O.-S.**

MAGGI's
Suppen
sind die besten.
MAGGI's SUPPEN
ERBS
2-3 Teller 10 ₰

Feldpostkarten • Feldpost-Kartons

empfiehlt Buchdruckerei **G. Kolano, Lublinitz.**

„Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar."

DEUTZ
Der neue Deutzer liegende Motor
für flüssige Brennstoffe und Leuchtgas ist vorbildlich in Konstruktion und Ausführung.
Billig in Anschaffung und Betrieb.
Gasmotoren-Fabrik Deutz.
Zweigniederlassung: Breslau, Eichhornstrasse 4—6.

Das ganze Haus
bleibt froh und frisch, kommt Seelig's Korn-Kaffee auf den Tisch.
Das Beste seiner Art

Sämtliche Schulbedarfs-artikel vorrätig!

Georg Kolano Lublinitz

Buch- und Akzidenzdruckerei

empfiehlt sich zur

Anfertigung

von

Drucksachen

für

Behörden, Vereine und Private.

Ferner empfehle

Kontor- u. Schreibwaren-Utensilien.

Sämtliche Schulbedarfs-artikel vorrätig!

Zweites Blatt

In den Argonnen.

Besonders in den Argonnen haben unsere tapferen Truppen schwere und hartnäckige Kämpfe, namentlich gegen französische Alpenjäger zu bestehen, und nur langsam, fast schrittweise kommen sie vorwärts, was in der Natur dieses wald- und schluchtenreichen Höhenzuges begründet ist. Wer die Kriegsereignisse mit Aufmerksamkeit verfolgt, wird deshalb diesem Höhenzug sein ganz besonderes Interesse zuwenden.

Die Argonnen oder der Argonnenwald begleitet das linke Ufer der Maas als ein niedriger Wall, doch wird dieser durch seinen Waldreichtum, seine Öde und Unwirtlichkeit, besonders zur Zeit der Schneeschmelze und der Herbstregen, zu einer viel bedeutenderen Schranke, als man nach seiner geringen absoluten Höhe annehmen möchte. Daher kommt auch die hohe, strategische Bedeutung seiner Pässe, die schon im Feldzug 1792 eine entscheidende Rolle gespielt haben und jetzt wieder spielen. Im Westen, in der Gegend von Sedan, erreichen die Argonnen die Ardennen und bilden die Westgrenze des Plateaus von Lothringen; sie sind der südliche Ausläufer der Ardennen und verwachsen im Südosten mit den Vogesen.

Der ganze Höhenzug wird durch die breite Talmulde der Maas und das engere Tal der Aire in drei breite, viel zerklüftete Höhenzüge zerlegt. Die westlichen Ardennen oder der eigentliche „Argonnenwald" beginnen bei den Quellen der Aire, streichen, 300 Meter hoch, zwischen der Aisne und der Maas, und trennen fruchtbare Ebenen von der öden Kreidesteppe der Champagne-Pouilleuse. Dieser Teil besteht aus bewaldeten Hochflächen, die bis 100 Meter über die benachbarten Täler aufsteigen, ist zwei, an der breitesten Stelle 15 Kilometer breit und 60 Kilometer lang, aber voll steiler Schluchten, tiefer Täler und jäher Abhänge, besonders gegen Osten; er ist daher schwer, nach Regentagen gar nicht zugänglich. Der Boden ist fast durchweg wenig fruchtbar. Man findet bald ausgedehnte Wälder von Buchen, Birken und Haselnußsträucher, bald Moore und Heiden. Die östlichen Argonnen, im südlichen Teil mit dem 382 Meter hohen „Wald von Apremont", sind nur 200 bis 300 Meter hoch und ziehen parallel den westlichen Argonnen im Osten der Maas.

Durch die Argonnen, und zwar aus Lothringen in die Champagne, von der Maas zur Seine führen folgende, zum Teil in der Kriegsgeschichte berühmte Pässe: Les Islettes, durch den die Eisenbahn von Metz nach Verdun nach Chalons und Reims führt; der Paß von Chalade, die Straße von Varennes nach Vienne-la-Ville oder Vienne-la-Chateau; der Paß von Grandpré, der, einen Kilometer breit, von Varennes nach Vouziers an der Aisne führt, mit dichten Wäldern besetzt und durch die Kämpfe bei Grandpré im Jahre 1792 berühmt ist; der Paß von Croix-au-Bois, bekannt durch den Sieg der Österreicher am 14. September 1792; endlich der Paß von Chene-Populeux mit der Straße von Sedan nach Vouziers. — Im deutsch-französischen Kriege 1870 boten diese Pässe der vorrückenden deutschen Maasarmee auf ihrem berühmten Flankenmarsch Ende August nur wenig Schwierigkeiten dar, während sie jetzt von den Franzosen hartnäckig verteidigt werden.

Kredithilfe im Kriege.

Der plötzliche Ausbruch des Krieges hat nicht nur bei vielen Geschäftsleuten, sondern wegen der erschwerten Lebensbedingungen auch in weiteren Kreisen das Bedürfnis nach Geldkredit gesteigert. Deshalb sind vom Reiche in Anlehnung an die während des Krieges 1870/71 gemachten Erfahrungen sogenannte „Darlehnskassen" geschaffen worden. Diese Kassen sind zur Vereinfachung des Geschäftsbetriebes an die über das ganze Reich verteilten Reichsbank-Haupt- und Nebenstellen angegliedert. Dorthin sind also die Anträge auf Gewährung von Darlehen zu richten.

Jede Darlehnshingabe durch die Kasse setzt voraus, daß der Antragsteller Sicherheit leisten kann. Als Sicherheit wird nur zugelassen: die Verpfändung gewerblicher Erzeugnisse, die Verpfändung von inländischen Wertpapieren (wozu Hypotheken nicht gehören), sofern sie fest verzinst sind, auf den Inhaber lauten und an den deutschen Börsen bei Ausbruch des Krieges zum Börsenhandel zugelassen werden, die Verpfändung gewisser anderer inländischer und auch ausländischer Wertpapiere, die die Hauptverwaltung der Darlehnskassen für beleihbar erklärt hat.

Diese Übersicht zeigt schon, daß persönliche Sicherheiten, also z. B. Stellung von Bürgen, zur Inanspruchnahme des Kredites nicht ausreichen. Freilich werden viele Kreditbedürftige und Kreditwürdige oft nur in der Lage sein, Sicherheit durch Bürgschaften zu geben. Diesen bleibt nichts übrig, als auf den Kredit der Darlehnskassen zu verzichten. Derartigen Kreditbedürftigen kann nur geraten werden, sich privaten Wirtschaftsverbänden, Beamtenvereinen usw. als Mitglied anzuschließen, die ja vielfach Darlehen auf Grund eines Personalkredits gewähren.

Die Höhe des Darlehns hat die Kassenverwaltung nach freiem Ermessen zu bestimmen. Nur bei Sicherstellung durch gewerbliche Erzeugnisse ordnet das Gesetz an, daß diese in der Regel bis zur Hälfte, ausnahmsweise sogar bis zu zwei Dritteln ihres Schätzungswertes beliehen werden dürfen. Selbstverständlich hat der Kreditbedürftige in keinem Falle einen Anspruch auf Gewährung eines Darlehens. Selbst wenn er also die verlangten Sicherheiten geben kann, darf die Kasse doch seinen Antrag ablehnen. Denn trotz der Hingabe von Sicherheiten bleibt der Kasse die Möglichkeit offen, zu prüfen, ob der Darlehnssucher selbst zuverlässig, zahlungsfähig und kreditwürdig ist. Wird ein Darlehen gewährt, so muß es natürlich verzinst und nach 3 Monaten (ausnahmsweise auch erst nach 6 Monaten) zurückgezahlt werden. Die Höhe des Zinsfußes richtet sich im allgemeinen nach dem jeweiligen öffentlich bekannt gegebenen Reichsbankdiskont, d. h. demjenigen Prozentsatz, den die Reichsbank beim Ankauf von Wechseln als Zwischenzins von der Wechselsumme abzieht.

Für den Gesamtbetrag der gewährten Darlehen werden nun von der Hauptverwaltung der Darlehnskasse bis zum Höchstbetrage von drei Milliarden Inhaberschuldverschreibungen unter dem Namen „Darlehnskassenscheine" ausgegeben. Diese haben sich bereits vollkommen im Verkehr eingebürgert und werden im Verkehre überall als Zahlungsmittel angenommen. Verpfändung von Hypotheken bei der Kasse läßt das Darlehnskassengesetz nicht zu. Es sind aber die meisten Hypothekenbanken bereit, Hypotheken zu beleihen. Nur zahlen sie die darauf gewährten Darlehen nicht in bar aus, sondern geben die von ihnen ausgegebenen Pfandbriefe in Zahlung. Die Pfandbriefe sämtlicher Hypothekenbanken aber werden ohne weiteres bei der Darlehnskasse als Sicherheit angenommen, so daß also mit einem Umweg über die Hypothekenbanken die Hypotheken auch bei den Darlehnskassen beliehen werden können.

Außerdem haben aber auch eine große Reihe von Stadtgemeinden besondere Hypothekenbeleihungsämter geschaffen, die Hypotheken schlechthin bis zu einer gewissen Höhe beleihen und die Darlehen in bar auszahlen. Wo solche Beleihungsämter bestehen, werden die Hypothekengläubiger am zweckmäßigsten diese für die Beleihung ihrer Hypotheken wählen, da dieser Weg einfacher ist und ihnen den Darlehnsbetrag sofort in bar verschafft.

K.

Volkswirtschaftliches.

Acker- und Gartenarbeit an Sonntagen gestattet. Nach einer Verfügung des preußischen Ministers des Innern an die Oberpräsidenten können im allgemeinen Interesse und zur Durchführung der Volksernährung Acker- und Gartenbestellungsarbeiten an Sonntagen vorgenommen werden.

Waldweide für Schweine. Die Anregungen des preußischen Landwirtschaftsministers für die Benutzung der Forsten als Schweineweide scheinen in manchen Gebieten bereits günstigen Erfolg gehabt zu haben. Wie wir erfahren, beabsichtigen allein im Regierungsbezirk Trier bis jetzt 250 Gemeinden, Schweineherden teils in Staatswaldungen, teils in Gemeindewaldungen einzutreiben.

Einstellung der verstärkten Schweineabschlachtungen. Von unterrichteter Seite schreibt man der „Kreuz-Ztg.": Die abschließenden Ergebnisse der Schweinezählung vom 15. April liegen zwar noch nicht in allen Einzelheiten vor. Das Gesamtbild rechtfertigt jedoch die Annahme, daß die Gefahr der Verfütterung der zur menschlichen Ernährung geeigneten Kartoffeln durch die Schweine im wesentlichen behoben oder doch erheblich herabgemindert ist. Damit dürfte das Ziel der Maßnahmen, die die vermehrte Abschlachtung von Schweinen zum Gegenstande haben, als erreicht betrachtet werden können. Unter diesen Umständen steht das alsbaldige Außerkraftsetzen der Bundesratsverordnung zu erwarten, durch die den Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern die Verpflichtung zum Ankauf und zur Verarbeitung von Schweinen auferlegt ist. Die Ausschaltung dieser Zwangsankäufe wird hoffentlich dazu beitragen, die außerordentlich gestiegenen Fleischpreise auf ein den Zeitverhältnissen tatsächlich entsprechendes Maß herabzudrücken.

Verfütterung von grünem Roggen. Der Mangel an Futtermitteln hat die Landwirte vielfach veranlaßt, grünen Roggen zu verfüttern, und es ist auch wohl mehrfach Roggen zu diesem Zweck angebaut worden. Da bisher über die nächste Ernte noch keinerlei Verfügung von Reichswegen getroffen ist, so ist das Recht der Landwirte, auch grünen Roggen zu verfüttern, nicht zu bestreiten. Es sind aber an manchen Stellen doch Bedenken entstanden, ob die Verfütterung grünen Getreides mit der notwendigen Fürsorge für die Lebensmittelversorgung durch die Erträge der nächsten Ernte in Einklang zu bringen ist. Aus diesen Gründen sind auch, wie der „Reichsb." zu melden weiß, bereits Anfragen an die maßgebenden Stellen einzelner Bundesstaaten gerichtet. Soweit bekannt, ist jedoch noch nirgends amtlich zu der Frage Stellung genommen.

Aus aller Welt.

Englischer Besitz beschlagnahmt. Die „Koburger Zeitung" meldet: Auf Veranlassung des Staatsministeriums wurden die hier belegenen Besitzungen des Barons de Reuter, des früheren Direktors des Reuterschen Bureaus, der in England durch Selbstmord endete, beschlagnahmt.

Zwangsverwaltung über die Güter des Grafen Pourtalès in Frankreich. Wie das „Pariser Journal" offiziell mitteilt, ist über den aus Ackerland und Wald bestehenden Besitz des ehemaligen deutschen Botschafters am russischen Hofe, Grafen Pourtalès, in den französischen Departements des Jura und Doubs die Zwangsverwaltung verhängt worden.

Der heimgekehrte Fremdenlegionär. Der mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnete lothringische Kriegsteilnehmer Viktor Bitscher stand vor dem Kriege als Fremdenlegionär in Algier und war im August auf einer Urlaubsreise nach Lunéville begriffen. Von dort konnte er nach Deutschland entweichen, um sich seinem Vaterland zur Verfügung zu stellen.

Sich selbst gerichtet. Im Untersuchungsgefängnis in Darmstadt hat sich die am 12. März vom Schwurgericht wegen Anstiftung zum Gattenmord zum Tode verurteilte Frau Hendrich aus Berlin-Lichterfelde erhängt. Als man sie auffand, war sie bereits tot. Wie erinnerlich, hatte die Frau, zusammen mit dem 23 Jahre alten Studenten der Medizin Vogt, die Villa ihres Mannes in Brand gesteckt und dadurch dessen Tod verursacht.

Fünf Knaben innerhalb eines Jahres. Die Ehefrau des Fabrikarbeiters Heinrich Siegner in Niedersimten schenkte, wie die „Bayerische Staatszeitung" meldet, drei gesunden Knaben das Leben, nachdem sie erst im Juli v. J. mit Zwillingen gesegnet war. Fünf Knaben innerhalb eines Jahres, da braucht uns um die Wehrkraft nicht bange zu sein.

Großfeuer im Hafen von Venedig. Die großen Lagerhäuser der Speditionsfirma Gondrand Fratelli an der Bahnstation Santa Chiara sind in Brand geraten. Infolge der wegen des Exportverbotes erfolgten Anhäufung großer Massen von Schwefel, Baumwollballen und Felle nahm das Feuer ungeheure Dimensionen an. 200 Soldaten und zahlreiche Carabinieri halfen, die anliegenden Gebäude, die sich in unmittelbarer Feuersgefahr befanden, auszuräumen. Ein in der Nähe verankertes Segelschiff, auf dem sich einige Säcke Schwefel durch die ausstrahlende Hitze selbst entzündeten, mußte, da Löscharbeit unmöglich, versenkt werden. Der Schaden ist ungeheuer groß.

Schließung einer deutschen Auslandsschule. Die deutsche Schule in Rom schließt wegen Lehrermangel und wird den Unterricht so lange ausfallen lassen, bis Ersatz geschaffen werden kann.

Explosion einer italienischen Pulverfabrik. Nach einer Mailänder Meldung ist die Pulverfabrik in Fontana Liri (in den Abruzzen) in die Luft geflogen. Es gab zehn Tote und dreißig Verwundete.

Generalstreik in Norwegen. Alle organisierten Arbeiter Norwegens haben durch ihre Landesorganisation mit acht- bis vierzehntägiger Frist gekündigt als Protest gegen das Streik- und Schiedsgerichts-Gesetz, das im Storthing beraten werden soll. Die Kündigung bedeutet den Generalstreik in ganz Norwegen, bei dem etwa 100 000 Arbeiter in Frage kommen. Der Tag des Streikbeginns soll durch die Organisation später bekanntgegeben werden.

Der russische Haß gegen alles Deutsche. Im Bezirk Odessa wurden 40 Ortschaften, die deutsche Namen trugen, von den Behörden umgenannt, desgleichen im Bezirk Cherson 25 und in den benachbarten Bezirken 22 Ortschaften.

Russischer Schmuggel über die finnische Grenze. Eine Anzahl in Kopenhagen ansässiger Russen erstattete gegen einen gleichfalls dort wohnenden russischen Exporteur bei der Polizei Anzeige wegen Übertretung des dänischen Ausfuhrverbotes auf Gummi und Häute, die er nach Rußland ausgeführt hatte. Seine Frau wurde auf der Herreise an der finnischen Grenze verhaftet, weil sie 8000 Rubel in Gold hinüberschmuggeln wollte.

Aus dem Kampfgebiet von Ypern.

Oben: Straßenkreuzung in Poelkapelle bei Ypern. Unten: Straße in Paschendale nach der Beschießung.

In den Karpathen.

Der Paß von Uzsok.

In dem Halbring, den die Westkarpathen und das karpathische Waldgebirge schützend um Ungarn im Norden und Osten schließen, öffnen sich trotz der bedeutenden Gipfelhöhe einzelner Gebirgsgruppen doch auch nicht wenige in Pässen und Einschartungen des Kammes bestehende Pforten. Man kann zwischen Oderberg im äußersten Nordwesten und Czernowitz am Südostrande des Karpathenbogens acht solcher Pässe oder Einsattelungen zählen: den Jablunca-Paß, die flache Wasserscheide von Suchahora, den Paß von Puszta mező, den Paß von Lupkow, den Paß von Uzsok, den Beskid, den Paß von Jablonica und den Borgo-Paß. Keiner dieser Pässe hat in der Kriegsgeschichte der letztverflossenen Wochen und Monate eine größere Rolle gespielt als der Paß von Uzsok. Ihn vor allen hatten sich die Russen bei ihrer Offensive als Einfallstor von Ostgalizien nach Ungarn ausersehen.

Wie schon unsere Aufzählung andeutet, liegt der Paß von Uzsok ungefähr in der Mitte des Karpathenbogens, und zwar im karpathischen Waldgebirge zwischen den Flüssen Ung und San. Auch in der Höhenlage nimmt er eine mittlere Stellung unter den karpathischen Pässen ein. Während nämlich der Borgo-Paß eine Meereshöhe von 1200 Meter aufweist und sich andererseits dagegen im Jablunka-Paß das Gebirge auf 550 Meter hinabsenkt, beträgt die Höhe des Uzsoker-Passes 889 Meter.

Die sämtlichen acht Pforten des karpathischen Gebirgsbogens, also auch der Uzsoker Paß, werden heute von ebensoviel Bahnen als Übergangsstellen benutzt und sind mit Schienenwegen ausgestattet. Die Scheitelhöhe dieser Bahnen liegt, da sie zumeist in Tunneln durch das Gebirge geführt werden, fast durchaus niedriger als die eigentlichen Paßübergänge. Im Osten des Karpathenbogens findet jede der erwähnten Bahnen ihren vorläufigen Endpunkt in einer wichtigen Station der großen Hauptbahn, die von Wien bis ans Donaudelta führt und sich wie ein gewaltiger konzentrischer Reifen um den Gebirgswall der Karpathen schwingt. Für die vom Uzsoker Passe her kommende Bahnlinie ist dieses vorläufige Ziel Sambor. Sie führt aber über Sambor hinaus zugleich mit den vom Lupkower Passe über Przemysl, vom Beskid über Stryj und vom Jablonica-Paß über Stanislau her kommenden Bahnlinien noch weiter nach Lemberg, der nordöstlich vorgeschobenen Hauptstadt Ostgaliziens, von wo aus wiederum vier Bahnen fächerförmig nach der russischen Grenze ausstrahlen. Wir haben es hier mit einem interessanten Beispiel von der hohen, überragenden Bedeutung der Gebirgspässe für die menschlichen Verkehrsbeziehungen zu tun, und man erinnert sich des Wortes des großen verstorbenen österreichischen Geographen Eduard Richter: „Ein Paß ist wichtiger als hundert Gipfel." Dieses Wort hat nicht nur für die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen im Frieden, sondern ebenso auch für die Militärgeographie vollste Geltung.

Wochen, ja Monate hindurch haben in der Nähe des Uzsoker Passes die wildesten und erbittertsten Kämpfe stattgefunden. Erinnerungen voll Wehmut und Trauer, aber auch voller Stolz heften sich an jene Gegend. Viel junges, edles Herzblut hat der Boden dort getrunken, aber er hat auch zahllose Proben höchsten Heldentums und einer fast übermenschlichen Standhaftigkeit gesehen. Für alle Zeiten wird daher der Name des Passes von Uzsok in der Kriegsgeschichte einen helltönenden, die Jahrhunderte überdauernden Klang besitzen.

Bei den Verwundeten.

Ein Amerikaner über den Deutschen Kaiser.

Vom Kaiser im Kriege erzählt der Berichterstatter des New Yorker 'Globe' Herbert Corey einige Geschichten, die er während seines Aufenthaltes in Deutschland gehört hat. Er kennzeichnet das deutsche Gefühl gegenüber dem Kaiser als „einen flammenden Patriotismus", wenn sie auch in ihm durchaus nicht den geheimnisvollen „Kriegsherrn", als den die Engländer ihn schildern, sehen, sondern „einen warmherzigen gebietenden, männlichen Mann". Von einem Deutschen in hoher Stellung ist Corey folgende Geschichte erzählt worden:

„Ich will Ihnen etwas vom Kaiser berichten, das Ihnen erklären wird, warum wir ihn so lieben. Kurz nach der Schlacht von Soissons besuchte der Kaiser ein Feldlazarett. Er kam dabei zu einer Tür, die geschlossen war. „Gehen Sie nicht hinein, Majestät", baten die Adjutanten, „es ist ein sterbender Mann darin, der so furchtbar verwundet ist." „Ich will hineingehen", war die Antwort. In dem Raum lag ein junger Leutnant. Er war noch bei Bewußtsein und wußte, daß er im Sterben lag. Er war ganz allein. Die Dienste der Pfleger im Lazarett wurden bei denen gebraucht, bei denen noch Hoffnung auf Rettung war. Der Kaiser kniete an seinem Bett nieder. „Gehen Sie," sagte er zu den anderen. Von Zeit zu Zeit öffneten seine Begleiter ein wenig die Tür, um nach ihm zu sehen. Immer wieder fanden sie den Kaiser auf seinen Knien an der Seite des sterbenden Mannes, laut betend. Erst als die gemarterte Seele entflohen war, verließ der Kaiser das Zimmer..."

Eine der dramatischsten Geschichten vom Kaiser wird von einem andern Besuch in einem Feldlazarett erzählt. Ein Verwundeter lag sterbend in seinem Feldbett. Als der Kaiser hereintrat, öffnete der Sterbende seine Augen und sagte lächelnd: „Ich hatte einen Traum. Es schien mir, daß mein Kaiser käme und an meinem Bett stünde." „Schauen Sie her," sagte der Kaiser, „es war kein Traum: Ihr Kaiser steht an Ihrer Seite." Wieder huschte ein Lächeln über das Antlitz des Mannes, der sanft hinüberschlummerte." Weiter erzählte der amerikanische Berichterstatter, daß der Kaiser vor einigen Wochen in seinem Auto eine Straße in Frankreich entlangfuhr, als ihm eine Gruppe Verwundeter begegnete. Sie waren auf dem Wege zum nächsten Lazarett, einige leichter Verwundete halfen den andern Kameraden. Der Kaiser ließ den Wagen halten. „Wie weit ist es zum Lazarett?" fragte er. „12 Kilometer, Majestät." „Ich will nicht fahren, wenn diese Leute laufen müssen," sagte der Kaiser, stieg aus und half den Verwundeten in den Wagen. Dann ging er mit seinen Begleitern zu Fuß bis zur nächsten Stadt.

Kriegsereignisse.

30. April. Russische Angriffe im Orawa- und Oporlal werden abgewiesen — Auf Gallipoli fügen die Türken den gelandeten Engländern und Franzosen riesige Verluste zu. Ein Landungsversuch im Golf von Saros scheitert.

1. Mai. Feindliche Vorstöße auf dem westlichen Ufer des Yperntanals bleiben ohne Erfolg, ebenso die Angriffe östlich des Kanals. Dünkirchen wird weiter von uns mit schwerem Geschütz beschossen. Zwischen Maas und Mosel zersplittern französische Angriffe. Auf der Westfront verliert der Feind am 30. April drei Flugzeuge. — Im Osten endet das Gefecht bei Schawle siegreich für uns. Die Russen flüchten nach starken Verlusten in Richtung auf Mitau.

2. Mai. Deutsche Erfolge in Flandern, in den Argonnen und zwischen Maas und Mosel. — Der Vormarsch der Deutschen im nordwestlichen Rußland macht gute Fortschritte, unsere Spitzen bewegen sich gegen Mitau. — An der Karpathenfront wird ein starker russischer Stützpunkt östlich des Ostryberges genommen. — Das türkische Hauptquartier meldet die Versenkung des englisch-australischen Unterseeboots „Ae II".

3. Mai. Großer Sieg der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in Westgalizien unter Führung des deutschen Generalobersten v. Mackensen. Von der ungarischen Grenze bis zur Dunajecmündung in die Weichsel wird die russische Front an zahlreichen Stellen durchstoßen. Die Russen gehen fluchtartig und heftig verfolgt nach Osten zurück. Bei Kalwarja werden die Russen über die Szeszupa zurückgeworfen. Niederlage der Russen bei Skierniewice unter schweren Verlusten an Toten und Gefangenen. — In Flandern nehmen die Deutschen das Dorf Vortum. Ein französischer Angriff beim Hartmannsweilerkopf wird zurückgewiesen. — In der Nordsee wird das englische Kanonenboot „Columbia" von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht. Ein weiteres U-Boot versenkt den englischen Torpedobootzerstörer „Recruit". — Gefecht zwischen zwei deutschen Vorpostenbooten und bewaffneten englischen Fischdampfern beim Feuerschiff „Noordhinder". Ein Fischdampfer vernichtet. Eine herbeikommende englische Torpedobootszerstörer-Division greift in das Gefecht ein, die beiden deutschen Vorpostenboote gehen dabei verloren.

4. Mai. In Flandern erobern die Deutschen die Orte Zevenkote, Zonnebeke, Westhoek, den Polygoneveldwald, Nonne Bosschen. — Die Russen werden bei Kalwarja, Augustow und Jedwabno geschlagen. — In der Nordsee Gefecht zwischen deutschen Marineluftschiffen und englischen Unterseebooten. Ein englisches Unterseeboot wird versenkt. Deutsche Flugzeuge bewerfen englische Kriegsschiffe im Kanal mit Bomben und beschädigen das Linienschiff „Formidable". — Auf den russischen Aalandsinseln wird ein Leuchtturm in Brand geschossen.

5. Mai. In Flandern erobern die Unsern die Gehöfte Vanheule, Eksternest, Het Pappotje und den Schloßpark von Herenthage, die Engländer weichen unter schwersten Verlusten auf Ypern zurück. Im Priesterwalde scheitern französische Angriffe, im Walde von Ailly nehmen wir den Franzosen 10 Offiziere und 750 Mann als Gefangene ab. — Im Osten werden russische Angriffe auf Rossienie abgewiesen, ebenso bei Kalwarja, Suwalki und Augustowo. — Der Vormarsch der verbündeten Truppen nördlich der Waldkarpathen durchbricht die dritte Befestigungslinie der Russen, die mit ihrer ganzen Front zurückweichen. — In Flandern rücken die Deutschen auf Ypern vor. In Westgalizien dauert der fluchtartige Rückzug der Russen an.

6. Mai. Die Deutschen nehmen bei Ypern mehrere feindliche Orte. Im Aillywalde werden die Franzosen aus ihrer Stellung geworfen. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz scheitern russische Angriffe unter großen Verlusten für die Russen. Die Festung Grodno wird von Fliegern bombardiert. — In Westgalizien versuchen die Nachhuten der Russen vergeblichen Widerstand, die Unseren dringen unaufhaltsam über die Wisloka vor und besetzen bereits die Duklapaßstraße und Dukla selbst. In Westgalizien wird Tarnow von den Verbündeten besetzt. — Englische und französische Landungstruppen auf Gallipoli erleiden schwere Verluste. — Kaiser Wilhelm begibt sich nach dem westgalizischen Kriegsschauplatz.

7. Mai. Bei Ypern gewinnen wir unter Zurückdrängung der Engländer weiteres Gelände. Französische Angriffsversuche im Fechttal werden durch unser Feuer erstickt. — Im Osten erleiden die Russen bei Szadow und Rossieni eine starke Niederlage. Bei Kalwarja, Augustow und Praßnysz machen wir über 600 Russen zu Gefangenen. — In Westgalizien sind die Russen weiter in vollem Rückzug. Tarnow und der Duklapaß in seiner ganzen Breite ist in unsern Händen. Im Geschützkampf bei Belgrad wurden französische Marinegeschütze durch österreichische Mörser vernichtet.

Riga.

Die Schicksale einer alten Hansastadt.

Der Vormarsch der deutschen Truppen auf Riga lenkt jetzt das besondere Interesse auf diese deutsch-russische Stadt. Riga blickt auf ein sehr hohes Alter zurück. Es wurde im Jahre 1201 vom Bischof Albrecht von Burhörden gegründet, erhielt seine Bevölkerung vornehmlich durch Zuzug aus Niederdeutschland über Lübeck und trat der Hanse bei. In den Fehden des Bischofs, der später Erzbischof wurde, mit dem Ritterorden nahm die Stadt gewöhnlich die Partei des Bischofs, erlag aber doch zuletzt der Herrschaft des Ordens. Im Jahre 1522 wurde die Reformation in Riga eingeführt. Als Livland im Jahre 1501 an das Königreich Polen kam, blieb zunächst Riga davon ausgenommen, mußte sich aber im Jahre 1582 schließlich unterwerfen. Im Dreißigjährigen Kriege wurde es 1621 von dem Schwedenkönig Gustav Adolf erobert, im Jahre 1700 von dem Sachsen unter dem Kurfürsten August dem Starken, dem gleichzeitigen König von Polen, belagert, aber von dem Schwedenkönig Karl XII. im Juli 1701 entsetzt. Nach dessen völliger Besiegung in der Schlacht bei Pultawa mußte sich Riga nach harter Belagerung schließlich am 4. Juli 1710 den Russen ergeben, und seitdem ist es, eine fast reindeutsche Stadt, russisch geblieben.

Riga ist die Hauptstadt des russischen Gouvernements Livland und liegt an beiden Seiten der hier 600 Meter breiten Düna. Es hat etwa 300 000 Einwohner, von denen die Hälfte Deutsche sind, und ist nach Petersburg die bedeutendste russische Hafen- und Handelsstadt an der Ostsee. Es ist in sandiger Gegend gelegen. Der Kern und zugleich der älteste Teil der Stadt, der bis zum Jahre 1856 eine starke Festung bildete, liegt rechts an der Düna und hat enge und krumme Straßen und nur zwei größere Plätze, den Rathausplatz und den Schloßplatz. Die Festungswerke sind in Parkanlagen umgewandelt, die von dem Stadtkanal durchzogen sind. Die Vorstädte und die neuen Stadtteile haben moderne und breite Straßen und sind zum Teil sehr elegant gebaut. Der größere Teil der Stadt breitet sich auf dem rechten Ufer der Düna aus, ebenso auch die Petersburger und die Moskauer Vorstadt, während die Mitauer Vorstadt teils auf dem linken Ufer, teils auf den verschiedenen Düna-Inseln liegt. Die Petersburger und die Moskauer Vorstadt wurden im Jahre 1812 infolge der falschen Nachricht von dem Anrücken eines französischen Besatzungsheeres niedergebrannt, sind aber seitdem schöner wieder aufgebaut worden und haben sich im Norden und Osten der Stadt immer mehr vergrößert. Die Moskauer Vorstadt ist der Sitz der in Riga wohnenden Russen, der Mitauer Stadtteil wird meist von den niederen Volksklassen bewohnt.

Über die Düna führen mehrere Brücken. Auf dem Schloßplatz steht eine 8 Meter hohe Granitsäule, die oben mit einer bronzenen Siegesgöttin geschmückt ist und im Jahre 1814 dem Kaiser Alexander I. errichtet wurde. Den Herderplatz schmückt eine große Büste Herders. Die Hauptverkehrsstraßen sind die vom Rathausplatz ausgehende Kalkstraße mit ihrer Fortsetzung, dem Alexander-Boulevard und denen der Alexanderstraße sowie die Boulevards zu beiden Seiten der bereits genannten Parkanlagen. Bemerkenswert sind auch der Wöhrmannsche Park und der Kaiserliche Garten. Hervorragende Gebäude sind die bereits im Jahre 1215 begonnene Dom- oder Marienkirche mit den Grabmälern der Bischöfe, berühmtem Kreuzgang und einer der größten Orgeln, die 1209 in Holz, 1408—1466 in Stein erbaute St. Petrikirche mit einem 115 Meter hohen Glockenturm, das Rathaus, das Schwarzhäupterhaus aus dem 14. Jahrhundert und das im Jahre 1515 vollendete, dann mehrmals umgebaute Schloß, über dessen Eingang eine Statue seines Erbauers Walter von Plettenberg steht.

Riga hat eine lebhafte Industrie mit zahlreichen Fabriken, bedeutend ist ganz besonders die Spiritusbrennerei, Sägemüllerei, Bierbrauerei, Maschinenbau und Eisengießerei. Von größter Wichtigkeit aber ist sein Handel. Seeschiffe können auf der Düna bis zur Schiffbrücke gelangen, doch fehlt der Stadt selbst ein Hafen; denn dieser liegt bei der die Strommündung verteidigende Festung Dünamünde. Sollten unsere Truppen in Riga einrücken, würden sie vielleicht als die Befreier vom russischen Joche begrüßt werden!

Dum-Dum-Geschosse.

Die englische Kriegführung.

Über die Wirkung des englischen Infanterie-Geschosses sprachen in der letzten Sitzung des Ärztlichen Vereins in Hamburg mehrere Mitglieder auf Grund ihrer Erfahrungen und Beobachtungen in Lazaretten. Dr. Stargardt hat ein englisches Infanterie-Geschoß der Länge nach durchschneiden lassen, um einen sicheren Einblick in seine Konstruktion zu gewinnen. Aus dem Stempel am Boden der Patronenhülse ergab sich, daß das Geschoß aus einer staatlichen englischen Fabrik stammt. Der Durchschnitt zeigte, daß es aus einem dünnen Mantel und zwei Kernen besteht. Der dünne Mantel des 32 Millimeter langen Geschosses ist 0,5 Millimeter lang. Der vordere Kern ist 1,1 Zentimeter, der hintere 2 Zentimeter lang. Die beiden Kerne sind durch eine gerade, scharfe Trennungslinie von einander geschieden; während der vordere Kern weiß und verhältnismäßig hart ist, da er aus Aluminium besteht, ist der hintere Kern unzweifelhaft aus Blei. Diese Konstruktion führt unausbleiblich dazu, daß das Geschoß im Körper des Getroffenen auseinanderreißt, daß die Spitze mit dem vorderen Kern sich von den übrigen Geschoßteilen trennt, der hintere Bleikern dann herausfliegt und der übrigbleibende Mantel zerreißt. So muß das gewöhnliche englische Infanteriegeschoß zu einer Wirkung führen, die man nur als „Explosivwirkung" bezeichnen kann.

In manchen Fällen scheint den Engländern auch diese Wirkung noch nicht zu genügen und sie suchen die Geschosse besonders für den Nahkampf dadurch noch gefährlicher zu machen, daß sie die Spitze des Geschosses abbrechen. Zu diesem Zweck werden fünf in einem Rahmen befindliche Patronen gleichzeitig mit der Geschoßspitze in eine zangenartige Vorrichtung hineingesteckt und durch zwei schnelle ruckweise Bewegungen werden dann die Spitzen gleichzeitig abgebrochen. Nach dem vorliegenden Material ist noch nicht zu entscheiden, ob die Verwundungen durch so hergerichtete Geschosse noch schwerer sind; jedenfalls sind die Verletzungen durch englische Infanterie-Geschosse, auch wenn die Spitze unversehrt ist, schon derartige schwere und scheußliche, daß sie kaum noch übertroffen werden können.

Dr. Hänisch hat das große röntgenologische Material, das ihm zur Verfügung steht, besonders daraufhin geprüft, ob sich positive Beweise durch den Nachweis von Explosionsgeschossen im Körper erbringen lassen. Die Verhältnisse der Wunden allein schienen ihm nicht ausreichend beweisend. Auffallend waren jedoch die erheblichen Knochen- und Weichteilverletzungen bei den Truppen, die gegen Engländer gekämpft hatten. In mehreren Fällen ist es nun gelungen, röntgenologisch im Körper die Zweiteilung der Geschosse infolge des doppelten Kerns mit gleichzeitigen großen Verletzungen nachzuweisen. Bei einer besonders instruktiven Röntgenaufnahme sieht man die abnorme starke Zertrümmerung des Knochens und im Inneren des Fersenbeines die Spitze des Geschosses mit dem Kern darin. Die Abknickungsstelle des Mantels ist deutlich zu erkennen. Daneben sieht man die zahlreichen Reste von Bleispritzern des Hauptkerns. Es ist dies ein unwiderleglicher Beweis, daß das englische Infanterie-Geschoß auf Explosionswirkung und besonders schwere Verletzungen hin konstruiert ist und als solche verwendet wird.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Betruges und schwerer Urkundenfälschung mußten der Arbeiter Ewald Stoll und der Schlosser August Zilinski vor der Strafkammer erscheinen. Beide Angeklagten waren vor einiger Zeit als Landsturmpflichtige ausgehoben worden, hatten aber noch keine Einberufung erhalten. Als ihnen mitgeteilt wurde, daß das Rote Kreuz an bedürftige Militärpflichtige Wollwäsche und sonstige Kleidungsstücke verteile, verschaffte sich Zilinski einen Schein, in welchem die Verteilungsstelle angewiesen wurde, ihm ein wollenes Hemd auszuhändigen. Die Angeklagten öffneten nun den verschlossenen Brief und füllten auch die übrigen Rubriken des Scheines aus, so daß sie auch Strümpfe, Unterhosen und andere Wäschestücke ausgehändigt erhielten. Die Sachen verkauften sie für 10 Mark an einen Trödler. — Mit Rücksicht darauf, daß ein Unternehmen wie das Rote Kreuz vor derartigen Schwindeleien ganz energisch geschützt werden müsse, erkannte die Strafkammer trotz der bisherigen Unbescholtenheit der Angeklagten gegen Stoll auf 6 Wochen und gegen Zilinski auf 10 Wochen Gefängnis.

Vermischtes.

Hindenburg — ein würdiger Erbe der Bismarckschen Kibitzeierspende. Der plattdeutsche ostfriesische Dichter Louis Israels in Weener, der dem Altreichskanzler Fürsten Bismarck in früheren Jahren zum Geburtstage Eier Kibitzeier und Landeserzeugnisse aus Ostfriesland mit einem Begleitgedichte in niederdeutscher Mundart sandte, hatte dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg zu Ostern Kiebitzeier gesandt. Der Sendung waren folgende Zeilen beigefügt:

Jedem ein Ei,
Dem braven Schweppermann zwei,
Und unserm Hindenburg zur Osterfeier
Wieviel?
Zweimal ein Dutzend Kiebitzeier.

Aus dem Ost-Hauptquartier ist dem Einsender darauf ein Dankschreiben zugegangen. Einen würdigeren Mann als unseren großen Feldmarschall hat Israels nicht finden können, um einen Nachfolger des Altreichskanzlers als Empfänger einer Spende aus Ostfriesland zu haben.

Frau v. Hindenburg und die Schuljugend. Vor Ostern sammelte, dem 'Hann. Cour.' zufolge, die Oberklasse der Bürgerschule in Kirchrode Liebesgaben für die Truppen im Osten, u. a. vierzig Pfund harte Mettwurst und sonstige Fleischdauerwaren, Wollhemden, Strümpfe, Taschentücher und anderes. Waren die kleinen Sammler schon stolz über das gute Ergebnis ihrer Liebesarbeit, so leuchteten ihre Augen ganz besonders auf, als dieser Tage folgendes Schreiben an sie einlief: „All den lieben Kindern, die mir so schöne Liebesgaben gesandt haben, möchte ich persönlich noch einmal so ganz besonders danken und ebenso auch im Namen meines Mannes, dem jede Gabe für seine Truppen eine Herzensfreude ist. Mit dem Wunsche, daß jedes von euch ein treuer, braver Mensch wird, wert der Opfer, die jetzt für euch und das Vaterland gebracht werden, bin ich eure Gertrud von Hindenburg."

Preußens Bevölkerung.

Knaben und Mädchen.

Wie bisher jede Bevölkerungsstatistik in Preußen, so zeigen auch die Ergebnisse der letzten im Jahre 1911 angestellten Bevölkerungszählung einen Überschuß an Personen weiblichen Geschlechts. Diese Erscheinung ist um so auffallender, als bekanntlich mehr Knaben als Mädchen geboren werden. Allein der Knabenüberschuß geht sehr schnell durch die höhere Sterblichkeit der Kinder männlichen Geschlechts im ersten Lebensjahre zurück. Ungefähr im 21. Jahre ist ein ziffernmäßiges Gleichgewicht zwischen Männern und Frauen erreicht, das sich von nun an zugunsten der letzteren verschiebt. Diese Ziffern sind aber nur Durchschnittswerte. Teilt man sie jedoch nach bestimmten Gesichtspunkten in größere Gruppen, so ergeben sich noch weitere interessante Einsichten.

So weist Fräulein Dr. Margarete Meseritz darauf hin, daß bis zum 18. Lebensjahre auf dem platten Lande die männlichen Personen überwiegen. Von 18 bis 25 Jahren ist es umgekehrt. Dann kommen wieder die Gruppen mit überwiegender männlicher Bevölkerung, und erst vom 40. Lebensjahre sind endgültig mehr Frauen als Männer festzustellen. In den Städten infolge ihrer Wechselwirkung mit dem Lande ist die Proportion gerade umgekehrt. Schon mit 16 Jahren und bis zum 21. reichend, sind die Frauen in der Überzahl. Dann folgen bis zum 25. Jahre zwei Gruppen mit überwiegender männlicher Bevölkerung, bis endlich die Frauen auch hier die Oberhand gewinnen. Diese Erscheinung ist so zu erklären, daß die Mädchen schon in jugendlichem Alter in die Stadt abwandern, um in den Dienst oder in die Fabrik zu gehen, während die männlichen Personen Landarbeit betreiben. Die Militärpflicht zieht diese dann in die Städte, sodaß zwischen 18 und 25 Jahren ein Überwiegen der Frauen auf dem Lande und der Männer in den Städten zu finden ist. Nach der Dienstzeit kehren die Männer wieder auf das Land zurück. Die endgültige Majorität erhalten die Frauen durch das frühzeitige Absterben der Männer.

Für Berlin gestaltet sich in der Statistik das Bild etwas anders: Hier ist infolge der großen Säuglingssterblichkeit, der in hervorragendem Maße die Knaben anheimfallen, das Gleichgewicht schon im 2. Jahre hergestellt. Bei 15 bis 16 Jahren beginnt ein starkes Überwiegen der Frauen. Das Überwiegen der Frauen ist an und für sich unbedenklich. Da aber die Frauen früher heiraten und die Männer früher sterben, wird die Zahl der ledigen Frauen im Verhältnis zu der der ledigen Männer eine bedeutende, etwa 10 bis 10,8 Prozent zu 7 Prozent der Männer.

Goldene Worte.

In einen früheren beschränkten Zustand kann man nicht zurückkehren, ein gewaltsam Entbundenes läßt sich nicht wieder ins Enge bringen. Goethe.

Laßt ab von diesem Zweifeln, Klauben,
Vor dem das Beste selbst zerfällt;
Und wahre dir den vollen Glauben
An diese Welt trotz dieser Welt.
Fontane.

Wahrer Freude Mutter ist Besonnenheit, das
Götterauge im Menschen,
Die alles klar schaut, alles Klare liebt.
Schefer.

Die Sehnsucht ist dem Menschen oft lieber als die Erfüllung. Langbehn.

Wer wünscht und hofft, der lebt schon in der Zukunft. Schefer.

Dem Zagenden wandelt die Farbe sich, anders
und anders . . .
Doch nie wandelt dem Tapfern die Farbe sich.
Homer.

Die Liebe zum Vaterlande ist köstlicher als Salomos Thron. Persisches Sprichwort.

Der Gottheit zu gehorchen ist Freiheit.
Seneca.

Wenn sich jemand selbst belügen will, so gelingt es ihm sehr bald. Franzos.